



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 20 August 2006



Auf dem Jakobsweg: Pilger-Kirche von Eunate

- Jakobsweg Fulda-Santiago
- Harzwanderung
- Via Alpina - Blauer Weg
- Vom Altvater in die Kleine Fatra
- Der Lama-Bazillus
- Österreichischer Weitwanderweg 02

- 3 **Einleitung zu diesem Heft**
Lutz Heidemann

- 5 **Zu Fuß von Fulda nach Santiago de Compostela**
4. Februar - 20. Juni 2005
Ingrid Chiari

- 14 **Harzwanderung Mai 2006**
Gerhard Wandel

- 18 **Via Alpina - Blauer Weg**
Hans Diem

- 19 **Vom Altvater in die Kleine Fatra**
Auf Fernwanderwegen von Heidelberg nach
Budapest
Wolfgang Meluhn

- 40 **Der Lama-Bazillus**
Thomas Striebig

- 46 **Zweimal „Österreichischer Weitwanderweg 02**
Eine Buchbesprechng
Pater Heinz Schulte SJ

- 48 **Impressum**

Lutz Heidemann:

In Estland findet im September 2007 die **Mitgliederversammlung der Europäischen Wandervereinigung (EWV)** statt. Wie aus der Ausgabe 16/2005 von **Wege und Ziele** unschwer zu erkennen ist, habe ich ausgesprochen herzliche Bindung zu Estland entwickelt. Nun bin ich gefragt worden, ob deutsche Wanderer vor oder nach dem 13./ 16. September 2007 sich durch Estland führen lassen wollen. Das kann auf jeden Fall sehr schön werden. Bitte mit mir Kontakt aufnehmen!

Einleitung zu diesem Heft

Von Dr. Lutz Heidemann

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder vom „Netzwerk Weitwandern“!

Ich habe das schon in früheren Heften formuliert und muß das hier wiederholen: Der Jakobsweg ist ein Phänomen; er ist eine Fernwanderstrecke eigener Art. Menschen, die sonst nicht zum Weitwandern gefunden haben, sind dort mit einem Traum im Herzen wochenlang zu Fuß unterwegs. Und es ist dann auch verständlich, daß sie von ihren ungewohnten Erfahrungen berichten wollen. Aber mit dem Mittelalterlichen Pilgern hat das nur wenig zu tun. Die „peregrinatio“, also das Verlassen der geliebten oder vertrauten Heimat, war eine Form der Askese und oft auch eine Buße, jedenfalls kein Sport und kein Urlaub. Das Buch von Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“, erschienen bei Kiepenheuer und Witsch, befindet sich gerade auf Platz eins der Bestsellerliste. Auch das muß als Phänomen registriert werden. Ist das für die Buchkäufer und Leser „stellvertretendes Leben“, ein vielgehegter Wunsch, der in den meisten Fällen nicht umgesetzt wird? Aber dann und wann springt der Funke doch über. Und so haben wir die Freude, in diesem Heft wieder einen sehr lebhaften und persönlichen Bericht vom Wandern auf dem Jakobsweg abdrucken zu können. Für mich ist der Jakobsweg die Bestätigung, daß für Weitwanderer entscheidend ist, ein Ziel zu haben.

Damit sind wir bei unserem Verein angelangt, der Wanderziele – oder besser Wanderregionen „schmackhaft“ machen möchte. Bitte durchstreifen Sie die Angebote in der Homepage; dort sind zunehmend Wanderberichte abrufbar. Aber Zielfindung und die Wegeplanung sind individuelle Aufgaben. Man muß sich verzaubern lassen von einem Ziel. Und dann bedarf es vieler Überlegungen um Antworten auf Fragen zu finden wie: Wo ist ein guter Startpunkt? Wie kommt ein Rhythmus auf? Gibt es reizvolle Zwischenziele? Und es muß ja nicht immer der Jakobsweg sein. Wir haben in diesem Heft auch den Bericht von einer Wanderung im Harz und von einer Wanderung in etwas exotischerem Milieu, dem Riesengebirge, abgedruckt. Auch von dort scheint eine generelle Faszination auszugehen. Dieser Bericht ist als eine Bestätigung und Fortsetzung von Wanderberichten von Günter Krämer zu lesen.

Wesentlich für den Verlauf einer Wanderung ist, ob sie allein, zu zweit oder zu mehreren stattgefunden hat. Mancher wünscht sich einen Mitwanderer, weil man sich austauschen möchte, über die schönen wie über die schwierigen Abschnitte einer Wanderung. Damit komme ich zu unserer Mitgliederversammlung. Dort war die Frage aufgeworfen worden, ob der Vorstand den Namen und die Anschrift anderer Mitglieder weitergeben darf, damit man sich gegebenenfalls direkt eine

Einleitung

Auskunft holen oder vielleicht auch zu einer gemeinsamen Wanderung verabreden kann. Das ist kontrovers diskutiert worden. Wir haben uns auf einen „basisdemokratischen Weg“ geeinigt: wir fragen die Mitglieder. Innen im Heft befindet sich ein herausnehmbares Blatt zu der Frage: „Dürfen wir als Vorstand auf Anfrage von Mitgliedern an Mitglieder, aber wirklich nur an Mitglieder! die Namen und Anschriften der anderen Mitglieder weitergeben?“ Die Rückantwort erbitten wir bis Ende September. Das Ergebnis der Umfrage steht dann in der nächsten Ausgabe von **Wege und Ziele**. Sollten Sie die Beilage nicht zurückschicken, so gehen wir davon aus, dass Sie damit einverstanden sind.

Ansonsten war die Mitgliederversammlung von solchen Regularien geprägt, die nun mal zu einer korrekten Vereinsarbeit gehören. Wichtige Personalentscheidungen standen nicht an. Die personelle Kontinuität ist bis 2008 gesichert. Die Mitgliederentwicklung ist positiv, wir haben jetzt 70 Mitglieder. Aber die Eigenart unseres Vereins mit der weiten Streuung der Wohnsitze ist für den Zusammenhalt nicht leicht. So war auch leider der Besuch nicht sehr stark. Es gab sehr persönliche, glaubhafte Abmeldungen. Wir machten am Sonnabend und Sonntag Vormittag eine interessante Wanderung auf dem Rheinsteig, am Freitag hatten wir eine Vorstandssitzung abgehalten. Auch unser „Netzwerk“ muß ständig „Wege und Ziele“ suchen...

Ihnen allen wünscht - zusammen mit dem übrigen Vorstand - gute Wandererlebnisse

Ihr Lutz Heidemann

1. Vorsitzender von „Netzwerk Weitwandern e.V.“.



Der Rhein ist hier nicht besonders romantisch, aber kraftvoll!

Zu Fuß von Fulda nach Santiago de Compostela

4. Februar - 20. Juni 2005

Von Ingrid Chiari

Vorbemerkungen

14 Tage nach der Pensionierung meines Mannes starteten wir zu zweit zu unserer Pilgerfahrt, obwohl in der Rhön noch tiefster Winter herrschte, um uns einen lang gehegten Traum zu erfüllen. Einfach weg vom Fenster sein, nicht erreicht werden können, zu fremden Ufern aufbrechen, neue Erfahrungen machen, innere Kraft tanken, lebendiger werden - das wollten wir. Zudem erfüllte uns große Dankbarkeit für ein bisher in der großen Linie gut verlaufenes Leben, für Kinder und Kindeskin-der. Die operative Tätigkeit meines Mannes war ohne gravierende Zwischenfälle glücklich zu Ende gegangen. Dies alles war für uns Grund genug, eine Wallfahrt zum Grab des Apostels Jakobus nach Santiago de Compostela in Spanien zu unternehmen. Begeistert hatten wir die Routen und ihre verfügbaren Quartiere erforscht, Bücher über Kunst am Weg gelesen, einige Teilstrecken in den vergan- genen Jahren allein oder mit Freunden erkundet.

Der 3100 Kilometer lange, durchgängig markierte Weg führt als Jakobusweg von Fulda über Würzburg, Ulm und Konstanz, durch die Schweiz als Schwa- benweg über Einsiedeln, Flüeli, Thun, Lausanne und Genf nach Frankreich. Von der Grenze folgt er der rotweißen Markierung des GR 65 nach Le Puy, um von dort als Via podiensis die Pyrenäen am Ibanetapass zu überqueren. Wir aber wählten als Pyrenäen- übergang den wenig benutzten Somportpass, um auf dem für uns interessanteren Aragonesischen Weg nach Puente la Reina zu gelangen, wo sich alle Routen zum Camino francés vereinigen, dem wir bis León folgten. Von dort wanderten wir wieder vom üblichen Weg abweichend nach Norden über den Camino San Sal- vadór nach Oviedo, dann auf dem Camiño primitivo mit seinen durchwegs großen Tagesetappen durch die Berge Asturiens bis Lugo, dann über Sobrado dos Mon- xes, welches am Camino del Norte liegt, zur Kathedrale von Santiago de Com- postela.



Fulda - Santiago

Ganz wichtig waren für uns im spartanisch knapp gepackten Rucksack neben Schreibblock und Kugelschreiber zur Führung eines Reisetagebuches die vier Outdoor-Wanderführer für die Länder, die wir durchwandern wollten. Sie gaben uns durch Streckenbeschreibungen mit Kilometerangaben, Quartierhinweisen und die Beschreibung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten eine gewisse Sicherheit. Karten nahmen wir wegen der erforderlichen Anzahl nicht mit. Die Etappen hatten wir schon in Fulda zurechtgelegt. Ihre Länge bewegte sich zwischen knapp 20 und 40 Kilometern, je nach Übernachtungsmöglichkeit. Unsere Durchschnittsetappe betrug 27 Kilometer. Wir hatten uns vorgenommen, die wegen ihrer Hitze bei mangelndem Schatten berühmte Meseta Hochebene zwischen Burgos und León vor Juni durchquert zu haben. Wir machten insgesamt 12 Rasttage, teils um uns zu rekreieren, teils, um an für uns besonderen Orten verweilen zu können.

Wir wählten in erster Linie kleine Gasthöfe oder Pensionen, in der Schweiz und in Frankreich oft so genannte Chambres d'hôtes als Übernachtungsmöglichkeiten. Von den sehr preisgünstigen Pilgerunterkünften in Frankreich und Spanien machten wir nur deshalb Gebrauch, weil wir nach einem meist anstrengenden Pilgertag gern unsere Privatsphäre haben wollten. Ins Gespräch kamen wir unterwegs trotzdem mit vielen Pilgerkameraden aus aller Herren Länder. Enge Beziehungen ergaben sich, die bis heute per E-Mail fortbestehen. Viele Mitpilger dachten wie wir, gönnten sich ein eigenes Zimmer, um nicht um Plätze in überfüllten Herbergen kämpfen zu müssen und der Wettlaufsituation zu entgehen, wie sie vor allem auf dem spanischen Camino francés besteht. Darüber hinaus sollte jemand, der sich ein Zimmer leisten kann, dies zugunsten von mittellosen Jugendlichen oder Junggebliebenen tun.

Freundliches Deutschland

Als wir von unserem Haus aus loszogen, wurden wir überraschend von etlichen



Freunden und Nachbarn verabschiedet. Wir waren bewegt. Die Bedeutung dieses Aufbruchs wurde uns erst richtig bewusst. Am Vortag hatten wir von unserem Pfarrer nach dem Gottesdienst den Reisesegen bekommen. Sogar zur Beichte waren wir gegangen und hatten ein Testament gemacht. Dies war auch bei den Jakobspilgern des Mittelalters der Brauch. Knapp vor Thalau, unserem ersten Etappenziel, stießen zwei Wanderkamera-

den zu uns. Sie begleiten uns bis zum Quartier. Die erste Nacht war nur mäßig erholend. Beide hatten wir irgendwelche Wehwehchen – der schwere, ungewohnte Rucksack machte sich bemerkbar. Der Aufstieg durch das verschneite, teilweise vereiste Giechenbachtal bei strahlendem Sonnenschein am nächsten Morgen ließ das Herz höher schlagen, auch wenn unsere Mittagsrast mangels einer komfortableren Möglichkeit auf einem Stapel Gummireifen – eingehüllt in unsere Regencapes – stattfand. Überraschend bekamen wir im überfüllten Kloster Kreuzberg noch ein Zimmer – trotz der Faschingsferien in Bayern. Ob der dezente Hinweis meines Mannes, dass wir Jakobspilger seien, etwas genützt hat?

Die Tage in Deutschland sind uns vor allem in Erinnerung, weil wir viel Freundlichkeit erlebt haben. Menschen sprachen uns an, die uns in ihre Häuser holten, uns ihre Lebensgeschichten erzählten und uns warme Getränke und mehr anboten. Sie baten uns, für sie zu beten. In Crailsheim fragte mich ein junges Mädchen, was wir denn jetzt im Winter, mit Rucksack und Stöcken unterwegs, für einen Sport betrieben. „Wir gehen zu Fuß bis Spanien“ sagte ich. „Megageil“, meinte die etwa Fünfzehnjährige. Die vielen Menschen, die uns über unseren Weg und unsere Motivation ausfragten und uns alles Gute wünschten, kann ich gar nicht aufzählen. Wir sind ihnen unendlich dankbar. Sie haben uns Kraft zum Weitergehen gegeben. Uns wurde aber auch bewusst, welch schwere Schicksale andere Menschen zu tragen haben. Das oft recht lange Zuhören war für uns keine verlorene Zeit, sondern ein Geschenk der Wallfahrt, das uns zum Nachdenken brachte.

Einige Tage wehte es so stark, dass die Markierungen auf den Bäumen teilweise zugeschnitten waren, wir einen falschen Weg gingen und uns so einige zusätzliche Kilometer einhandelten. Im Bereich der Schwäbischen Alb wurde das Wetter dann extrem hart. Schneefälle, Temperaturen bis -18 Grad und meterhohe Verwehungen machten es nötig, einige Kilometer auf Straßen zurückzulegen, da der Jakobsweg total zugeweht und ungespurt war. In Böhmenkirchen trafen unsere Kinder mit ihren Familien ein, um uns göltig zu verabschieden. Sie entließen uns, als wollten wir eine Expedition in die Arktis machen.



Am Weg gab es natürlich Kulturdenkmäler in Hülle und Fülle zu betrachten. Kirchen und Kirchlein, Wegkreuze, gastliche Klöster, in denen wir einkehrten und übernachten durften durch Vermittlung eines Franziskanischen Freundes, der vier

Tage mit uns beinahe bis zur Schweizer Grenze ging. Vorher begleitete uns zwei Tage lang ein Ehepaar, mit dem wir schon oft gewandert waren. Mit den Beiden erkundeten wir die wunderbaren Malereien und Glasfenster des Malerpriesters Sieger Köder in Rosenberg, Hohenberg und Hütten.

Grandiose Natur in der Schweiz



Kaum hatten wir, von Konstanz aus am Morgen startend, die Schweizer Grenze überschritten, wurden die Wege anspruchsvoller, es gab mehr im Schnee zu stapfen, manchmal erreichten wir unser Nachtquartier, wie zum Beispiel die Berg-hütte auf dem Hörnli, ziemlich erschöpft. Jeder gelungene Tag war ein Erfolg. Waren wir nach den ersten Tagen der Pilgerschaft ziemlich euphorisch gewesen, so schlichen sich bei mir und auch bei Reinhard jetzt mitunter Redensarten ein wie: „Falls wir das Ganze schaffen....“

„Wenn wir das überhaupt aushalten...“ usw. Aber auch in der Schweiz, die wir bei fast durchwegs strahlendem Sonnenschein durchwandern durften, gaben uns die Menschen durch ihre Freundlichkeit Mut. Jedes Winken eines Bauern, jeder freundliche Gruß, hier eine Einladung

zum Kaffee, dort herzliches Entgegenkommen und Verwöhntwerden im Quartier – all dies belebte und gab uns immer wieder neue Motivation. Die Kapuziner in Rapperswil luden uns zu einem Gottesdienst im kleinen Kreis ein und wir wurden den anderen vorgestellt als Pilger vom Grab des Bonifatius zum Grab des Jakobus wandernd. „Wir freuen uns, dass Sie ein Quartier bei uns gesucht und gefunden haben“, sagte einer der Kapuziner. So etwas vergisst man nicht, wenn man sich als armer, unnützer Pilger fühlt.



Wir mussten so manchen Pass bezwingen, aber nicht immer waren die tief verschneiten Originalwege „gepfadet“, wie es die Schweizer nennen. Wir mussten zweimal so genannte „Schlittelwege“ benutzen, die zum unserem Glück existierten und von den Schlittenfahrern stark frequentiert waren, was unsere Aufstiege erschwerte. Am Thuner See war es uns

vergönnt, Mönch, Eiger und Jungfrau in strahlendem Weiß zu sehen. Vorher hatten wir hoch über dem See die Beatushöhlen passiert. Ein Wunder nach dem anderen eröffnete sich unseren staunenden Augen. Gämsen auf einem Bergpfad, herrliche romanische Kirchen wie z. B. Amsoldingen, urige Bauernhöfe mit hellen Holzbalkonen und Berggipfel um Berggipfel, die langsam, im Weiterwandern die Perspektive veränderten. Schließlich er-



reichten wir körperlich recht müde durch das Stapfen im Schnee, aber hoch zufrieden den Genfer See mit seinen vorfrühlingshaften Weinberghängen und schloss-ähnlichen Gütern. Wir übernachteten unter anderem in einem ökumenischen Zentrum des Weltkirchenrates - mit Pilgerrabatt. Eine evangelische junge Vikarin ging mit uns in die Hauskapelle und segnet uns für den Weiterweg. Wir wurden ernst genommen in unserer Eigenschaft als Jakobspilger – das war eine großartige Erfahrung. In Genf schließlich machten wir aus Vliesmützen, Handschuhen und einem dicken Winterfunktionshemd ein Päckchen und schickten es in die Heimat. Wer hätte gedacht, dass wir das alles noch viel später gut hätten brauchen können!

Kommunikatives Frankreich

Langsam gingen wir in den Frühling hinein. Es gab nur noch vereinzelte Schneereste. Wir fühlten uns leicht und optimistisch wie Zugvögel. Die französische Küche machte uns Freude, ein Gläschen Wein abends belebte. Auch jetzt hatten wir oft einige Hundert Höhenmeter pro Tag zu bewältigen. Wunderschöne Bergpfade mit Blick auf die Rhôneschleifen ließen unsere Herzen höher schlagen und machten uns dankbar für jeden neuen Tag.

In Le Puy mit seiner hochberühmten Kathedrale, der täglichen Pilgersegnung und der schlagartig großen Zahl von Pilgern hatten wir etwa die Hälfte unseres Weges zurückgelegt. Eine bildhübsche, junge Ordensschwester im Andenkenshop der Kathedrale fragte nach unseren Namen. Nur so könnte sie für uns persönlich beten. Wir sollten uns auf den Weiterweg freuen. Im Aubrac-Hochland würden Himmel und Erde einander berühren.

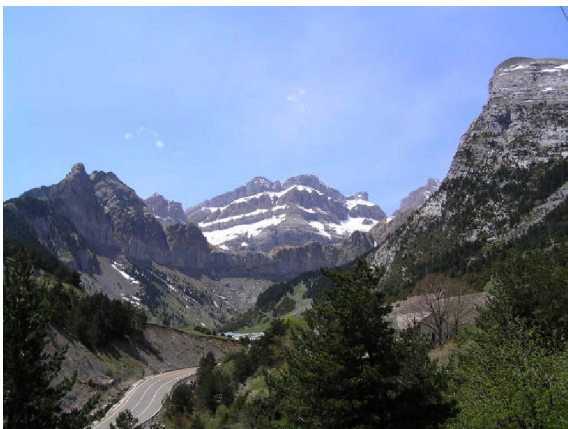
Zunächst gab es einen gewaltigen Wettersturz im Zentralmassiv, der uns Schneestürme, meterhohe Schneewächten und riesige Anstrengungen für drei Tage bescherte, zumal ein Einkehren unterwegs in dieser einsamen Landschaft nahezu



unmöglich war. Der weitere Weg durchs Zentralmassiv war dann ein einziger Traum. Wir kamen mit Pilgern aus vielen Ländern der Welt ins Gespräch, begegneten den ersten Radpilgern und einem Esels-track mit Kindern und Jugendlichen. Wir bewunderten die riesigen, abgeschliffenen Granitblöcke, die das leicht zu gehende Hochland zieren. Als wir den Aubrac Pass überschritten hatten, lag der Winter endgültig hinter uns.

In der Herberge in Conques betreuten uns und etwa 50 Mitpilger sehr freundliche Prämonstratenser Mönche, die mit uns sangen, für uns in der abendlich erleuchteten herrlichen Abtei ein Orgelkonzert veranstalteten, uns den Pilgersegen erteilten und uns mit einem Johannesevangelium, für uns in deutscher Sprache, entließen. Hier entstand eine große Pilgergemeinschaft, wir fühlten uns alle untereinander verbunden und solidarisch. Einer half dem anderen, es gab keine Jungen oder Alten, keine Schnellen oder Langsamen, keine Armen oder Reichen. Wir waren alle Menschen, die versuchten, im mehr oder weniger einsamen Gehen etwas mehr Licht in unser Leben und in das, „was die Welt zusammenhält“ zu bringen.

Als wir uns auf dem Weg zum Somportpass von einigen liebgewordenen Freunden trennten, die den anderen, üblichen Weg weitergehen wollten, gab es herzliche Umarmungen, ja sogar Tränen. Von Oloron Saint Marie ging es in drei Tagen zum Somportpass durch das bezaubernd schöne Gave d'Aspe bergan. Die Bergdörfer



im Morgenlicht, die Pfade hoch über der klaren, wilden Ache, die hilfsbereiten Menschen, die oft wie Engel aus dem Boden gestampft in Form von Bauern oder Landfrauen an schwierigen Stellen den rechten Weg wiesen. Unvergesslich bleiben diese Tage! Schließlich das Erreichen des Summus Portus, des höchsten Punktes des Jakobsweges. Unsere Glücksgefühle sind kaum zu beschreiben, als wir vom Pass nach Spanien hinunter blickten.

Dichte Atmosphäre in Spanien

Über Bergwiesen, die voll von unterschiedlichen blühenden Orchideen, Schachblumen, Enzian und anderen Frühjahrsblüchern waren, erreichten wir voll Dankbarkeit das erste spanische Quartier. Schon der übernächste Tag sollte ein weiteres Highlight für uns bereithalten.

Wir wählten von Jaca aus eine Wegvariante. Dieser Weg war zwar schlecht markiert und anstrengend, ja stellenweise sogar recht alpin, aber wir wurden durch traumhafte Ausblicke, Geierschwärme und schließlich das atemberaubend pittoreske Felskloster San Juan de la Peña, dessen romanische Kapitelle mit zum Besten gehören, was aus dieser Epoche erhalten ist, reichlich belohnt. Nach dem Abstieg zu unserem Übernachtungsort Santa Cruz



waren wir rechtschaffen müde und das blieb auch die nächsten Tage so, waren doch die Etappen, die wir uns vornahmen, durchwegs über 30 Kilometer. Ich kann die Wunder des Weges nicht aufzählen, nicht die tiefen Gespräche mit Mitpilgern.

Burgos, das Tor zur Meseta, war erreicht. Eine Etappe von 40 Kilometern zwischen Carrión de los Condes und Sáhagun schaffen wir relativ leicht und schnell. Wir merkten, dass sich der Körper doch an die speziellen Anforderungen des Weges angepasst hatte. Jeder Tag in der Meseta war ein Fest. Romanische Kirchen, Mohnfelder, rotbraune Lehmhöfe, freundliche Priester, die abends Pilgergottesdienste halten. Natur, Kultur, Kommunikation. Schließlich León, die schöne, noble Stadt mit ihrer herrlichen Kathedrale.



Von León gingen Reinhard und ich den einsamen, aber traumhaft schönen Pilgerweg nach Norden über den Pajarespass nach Oviedo, der Hauptstadt Asturiens. Die Bergetappe vor dem Pajarespass ist durchaus ernst zu nehmen. Durch



schlechte Markierung im Morgennebel verirrt, waren wir überaus dankbar, doch noch mit etwa zwei Stunden Verzögerung den Pass zu erreichen. Leider hatte das angepeilte Quartier geschlossen. So mussten wir 20 weitere Kilometer bis Campomanes bergab wandern, obwohl die Bergetappe vorher schon einiges gefordert hatte. An diesem schwierigen Tag waren 38 Kilometer zu gehen. Ich war selten in meinem Leben so an der Grenze meiner Leistungsfähigkeit!

Die nächste Herausforderung war die Bewältigung der asturischen Berge über den Camiño primitivo. Es gibt keinen schöneren Weg, aber auch keinen einsameren. Die zu gehenden Strecken sind recht lang, bis auf die ersten drei alle über 30 Kilometer, zwischen Pola de Allande und Grandas de Salime liegen sogar 36 Kilometer. Lugo wurde erreicht. Tränen der Freude in der Kathedrale mit seinem herrlichen Pantokrator im Tympanon des Hauptportals.



Nun wurde uns langsam klar, dass wir unser ersehntes Ziel erreichen würden. Wehmut und Freude mischten sich. Wie würde das Leben sein ohne den Weg? Wir hatten beide mehr als sieben Kilo abgenommen, waren zu hageren, asketisch wirkenden Pilgern geworden, denen das Schwätzen schwer fiel. Was ist wichtig für mich, was ist wichtig im Leben? Was gibt mir Kraft? Manches hat sich geklärt, manche Fragen sind drängender ge-

worden. Ausgesetztheit, Stille und Öffnung für die Wunder des Weges und unsere Mitpilger haben ihre Wirkung getan. Wir sind nicht mehr die, als die wir losgezogen sind.

Einzug in Santiago. In uns ist tiefe Dankbarkeit. Pilgerrituale in der Kathedrale, Pilgerurkunde, Bezug des Quartiers, Touristen kommen aus dem Parador Reyes

Catolicos. Wir sind Menschen wie alle anderen auch, schon nicht mehr Jakobspilger, aber wir sind den Weg gegangen. Er wird in uns weiterwirken. Wir alle sind Pilger, alle gehören wir zusammen. Das ganze Leben ist Pilgerschaft auf ein ewiges Ziel hin. Am nächsten Mittag Pilgergottesdienst. Die Bota Fumeiro, das überdimensionale Weihrauchfass, wird unter Orgelegebrause geschwungen. Der Bischof spricht die Verantwortung der Pilger für die anderen an. Werden wir dieser Verantwortung genügen können? „Deus adjuva nos“ – Gott helfe uns – wie es in einem alten Pilgerlied heißt.



Fotos: Ingrid und Dr. Reinhard Chiari

Erschienen in:

„Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins Sektion Fulda e.V.
Heft 1/2006 54. Jahrgang“

Mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin und des DAV-Vorstandes.

Der Klassiker „Die Alpen“ in drei Sprachen

Das Standardwerk „**Die Alpen**“ von Prof. Dr. Werner Bätzing ist jetzt auch in italienischer und französischer Sprache erhältlich. Bei den beiden Ausgaben handelt es sich nicht um reine Übersetzungen, sondern um überarbeitete Versionen des Ursprungwerkes. Kultur, Argumentationsgang und Bewertungsformen der einzelnen Sprachkreise finden bei den Übersetzungen Berücksichtigung.

In der 2003 in deutscher Sprache erschienenen Publikation wird untersucht, wie die Alpen als Ökosystem und Kulturlandschaft bei gleichzeitiger Integration von moderner Wirtschafts-, Lebens- und Kulturformen erhalten werden können. Der Autor bilanziert darin seine 25-jährige Auseinandersetzung mit dem Alpenraum und forciert bewusst einen interdisziplinären Zugang und eine internationale Sicht auf die Alpen. Die umfangreiche Gesamtdarstellung macht das Buch für ein breites Publikum interessant.

Infos: <http://www.geographie.uni-erlangen.de/wbaetzing/lit/>

Harzwanderung Mai 2006

Von Gerhard Wandel

Die Eindrücke zu Goethes Faust stammen aus dem Harz. Der Aufstieg vom Torfhaus auf den Brocken ist Goethes Weg zum Brocken im Jahre 1777 nachempfunden. Aber auch Heine und Fontane haben früher den Harz bereist und zu seiner Berühmtheit beigetragen. Am 3. Oktober 2003 wurde der „Harzer Hexenstieg“ anlässlich des Tages der Deutschen Einheit eröffnet und damit wieder eine fernwandermäßige Verbindung vom Westen in die neuen Bundesländer geschaffen. Auch wenn der Weg unspektakulär ist, wurde von den Wirten am Wege allgemein bestätigt, dass mehr Wanderer dadurch in den Harz gekommen sind.

Auf dem Europäischen Fernwanderweg E 11 von Seesen nach Goslar

Lob möchte ich zuerst dem Harzclub für die hervorragende Markierung des E 11 in Seesen erteilen. Diese endet jedoch abrupt an der abgebrochenen Brücke der



Bismarckstraße über die Bahnlinie. Ich folge der Straße bis zur nächsten Brücke über die Bahnlinie und laufe parallel zurück. Von hier ist zu erkennen: Es gibt erstens über das Parkhaus „Kaufland“ eine Fußgängerbrücke über die Bahnlinie und zweitens: Ich darf wieder zurücklaufen; die Straße nach Lautenthal ist der richtige Weg. Problemlos wandere ich über „Herzog-Wilhelm-Schneise“, Kalte Birke, Vereinsplatz, Innerstetalsperre, Wolfshagen, Granetalsperre nach Goslar. Die sehr gute Markierung endet am Ortseingang von Goslar. Auf dem Stadtplan von Goslar ist die Wegeführung erkennbar, innerhalb Orts jedoch **keine** Markierung. Wanderzeit ca. 6 Stunden. Goslar mit seinen vielen Fachwerkhäusern, der Kaiserpfalz, dem Weltkulturerbe Bergwerk „Rammelsberg“ und vielen Straßencafés lädt ein zum Verweilen. Übernachtung im heimeligen „Hotel zur alten Münze“, Münzstraße 10, Telefon:

05321/22546, eMail: Muenzhotel@t-online.de

Europa aus den Augen verloren

Mein beabsichtigtes Ziel war, weiter über den E 6 zur Romkerhalle im Okertal zu wandern und dann zum „Torfhaus“ hochzusteigen. Ich sehe am Ortsausgang von

Goslar Markierungen des Harzvereins und Tafeln auch mit der „Romkerhalle“ ausgeschildert, jedoch keinen Hinweis auf einen E-Weg. Die Richtung stimmt auch nicht, sodass ich wieder kehrt mache. Ich umrunde das Berufsbildungszentrum und stoße hier auf die Markierung E 6, E 11. Bei der ersten Wegegabelung finde ich keine Markierung. Ich nehme den ersten



Weg rechts den Berg hoch, sehe eine einzige (fremde) Markierung und kehre wieder um. Ich versuche mich am zweiten Weg weiter links und frage sicherheits halber einen Spaziergänger nach dem E 6. E ??? Man sollte die Bevölkerung mit Europa nicht überfordern!! Ich frage, ob der Weg ins Okertal führt? Ja, dorthin könnte ich kommen. Ich folge einem waldreichen Flusstal aufwärts, quere am Talschluss und finde eine Hinweistafel, auf der neben Schulenberg auch die Romkerhalle auftaucht. Das dumme ist nur, dass in diesem Bereich des Harzes die großen Wegkreuzungen mit Hinweistafeln vollgestellt sind, aber unterwegs keine weitere Markierung erfolgt. Jedenfalls bei der nächsten Hinweistafel ist keine Romkerhalle mehr verzeichnet. Als neues Ziel gebe ich vor: Okertalsperre. Über das Mulltal und den wiedergefundenen E 6 gelange ich zur Talsperre, wandere ein kleines Stück auf dem Uferweg, steige über das Lange Tal hoch zum Waldjugendheim Ahrensberg, leichter Abstieg ins Kalbetal, dem ich dann bis zum Torfhaus (rotes Kreuz) folge. Ab der Bundesstrasse 4 betritt man den Nationalpark Harz und hat vom Torfhaus einen schönen Blick auf den Brocken. Wanderzeit ca. 7 ½ Stunden (abzu-ziehen ca. 1 Stunden für Herumirren und Pause). Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten hier derzeit leider bescheiden.



Über den „Hexenstieg“ nach Thale

Den weiteren Wandertagen folge ich dem „Harzer Hexenstieg“ (weiße Hexe auf grünem Grund). Zunächst wird über den Goetheweg der Brocken, der mit 1142m höchste Berg des Harzes, über Hochmoor und Wald bestiegen. Ab ca. 1100 m

Hexenstieg



Höhe ist der Brocken weitgehend vegetationslos. Über 900 m Höhe liegt noch vereinzelt Schnee im Wald. Um die Etappe abzukürzen nehme ich vom Brockengipfel die Brockenbahn, eine historische Dampfeisenbahn bis zum Bahnhof Schierke. Vom Bahnhof Schierke wandere ich in Richtung Erdbeerkopf zurück zum Hexenstieg und weiter über Drei Annen Hohne nach Kö-

nigshütte, meinem heutigen Etappenziel, wo ich in der Pension „Am Felsen“, Ackertklippe 1, 38875 Königshütte, Telefon 039454/43163, königlich übernachtete. Wanderzeit 4 Stunden (zuzüglich 1 ½ Stunden anstelle der Bahnfahrt).

Für meinen Weiterweg wähle ich die Alternative durch das Bodetal über Susenburg, Rübeland, Neuwerk, Talsperre Wendefurth. Der Weg ist hier teilweise identisch mit dem „Fernwanderweg deutscher Kaiser und Könige des Mittelalters im Harz“. Zwischen Wendefurth und der Einmündung der Alternativstrecke bei Altenbrak ist der Weg nicht als Hexenstieg markiert. Markierung ist hier Harz-Eichsfeld-Thüringen-Weg (blaues Dreieck). In Altenbrak Übernachtung im Hotel „Weißes Roß“. Gesamtwanderzeit ca. 6 Stunden.

Von Altenbrak führt die Wanderung weiter über Treseburg durchs Bodetal nach Thale. Das Teilstück Treseburg-Thale, der sogenannte Bodekessel, im Reiseführer etwas übertrieben mit dem „Grand Canyon von Deutschland“ beschrieben, ist von Tagesausflüglern gut begangen. Ich steige nach der Teufelsbrücke (weißes Kreuz auf schwarzem Grund, E 11) links hoch zum Roßtrappenfelsen und wandere dann im Zick-Zack wieder hinunter ins Bodetal, wo ich Thale nach ca. 4 ½ Stunden erreiche. Dort Übernachtung im vorzüglichen Hotel „Alte Backstube“, Rudolf-Breitscheid-Str. 15, Telefon: 03947/772490, dem Ende meiner Wanderung.



Bis auf den letzten Tag, an dem es ein paar Schauer gab, und einem kurzen Gewitter in Goslar, hatte ich nur strahlenden Sonnenschein; die 300 Nebeltage am Brocken erscheinen mir etwas übertrieben!

Wanderführer:

Harzer-Hexen-Stieg, Kartographische Kommunale Verlagsgesellschaft mbH, Am Alten Tor 7, 99734 Nordhausen, Tel.: 03631-902595, Internet: www.Harzwanderung.de

Den Mitgliedern des Netzwerks Weitwandern e. V. wird gemäß eMail vom 29.3.2006 ein Rabatt von 25 % auf den Verkaufspreis der Artikel eingeräumt.

Stein, Conrad: **Harz: Hexenstieg**, Reihe: OUTDOOR - Der Weg ist das Ziel, Band 163, Conrad Stein Verlag, 2005, ISBN 3-89392-563-5, 124 Seiten, 9,90 €

Karten:

Harzer Hexenstieg, 1:30.000, Schmidt-Buch-Verlag, Die Winde 45, 38855 Wernigerode, Tel.: 03943-23246, Email: info@schmidt-buch-verlag.de, Internet: www.schmidt-buch-verlag.de

„Wandern im Westharz“, 1:50.000 Landesvermessung Niedersachsen

Fotos: Gerhard Wandel

Via Alpina - Blauer Weg

Von Hans Diem

Juni und Juli 2005 von Susa nach Riale im Val Formazzo, 27 Tage, 166 Std. Gehzeit, 380 km Wege, 30 000 m Aufstieg, 1 Mal über 3000 m, 30 Mal über 2000 m Höhe, 8 Zeltnächte.

Von Susa steige ich über Novalesa auf zum Ricciamelone, 3538 m. Weiter nach der Etappenliste nach Norden, auf der GTA über Höhezüge und Talorte nach Ceresole Reale. Quere auf einer alpinen Variante in Südflanke von Gran-Paradiso-Bergen über Colle Sia, 2274 m, Bocchetta des Ges, 2692 m, Bivacco Ivrea, 2770 m, Colle dei Becchi, 2990 m, Rifugio Contese nach San Lorenzo zum Blauen Weg auf der GTA.

Auf den Abschnitten der GTA kamen von Norden her nur wenige deutsche Wanderer entgegen. Die Wirte der Quartiere sprachen von einem großen Rückgang. Die Etappenorte der GTA entwickeln sich auffällig zu Ferienorten. Häuser, Straßen und Plätze werden saniert, teils sind Siedlungen und Hotels im Bau. Man

Via Alpina - Blauer Weg

sagte uns, den Italienern wird es zu heiß an den Küsten, sie urlauben vermehrt in ihren Bergdörfern. Im Val Formazza wird groß gebaut für die olympischen Winterspiele 2006. Das verkommene alte Walsertal Riale ist jetzt saniert und kultiviert und ein Schmuckstück geworden mit Gaststätten und Betten – wenn das die Walser sehen könnten!



Nach Ronco Canavese zieht die Via Alpina schön durch das Valle di Campiglia zum Colle d'Arietta, 2939 m, über Mont Avic Gebirge, das Valle d'Aosta und das Val di Gressoney nach Alagna Valsesia. Wieder ziemlich eintönig auf der GTA bis Antronapiana. Da steigt die Via Alpina hinauf zum fantastischen Rifugio Andolla und sehr schön grenzschlängelnd nach Simplon Dorf.

Ich müsste nun in der Schweiz über das Saflischthal zur Alpe Devero gehen. Meine Variante kürzt ab. Ich gehe auf der italienischen Seite wunderbar über hohe Pässe und Hütten zur Alpe Veglia und zur Alpe Devero. Kurz weiter auf dem Blauen Weg. Am Lago Vannino gehe ich wieder ab nach Norden, komme über einen Passo von oben nach Riale im Val Formazzo, dem nördlichen Ende des Blauen Weges mit dem Anschluss an den Roten Weg. Ich gehe talabwärts noch zu Fuß nach Ponte. Von hier gibt es einen Linienbus zum nächsten Bahnhof.

Seit August 2005 werden von der Organisation Via Alpina im Internet unter www.via-alpina.org ausführliche Informationen zu jedem Weg und jeder Etappe in fünf verschiedenen Sprachen angeboten.

Vom Altvater in die Kleine Fatra

Auf Fernwanderwegen von Heidelberg nach Budapest

Von Wolfgang Meluhn

Sonntag, 14.08.05: Zugfahrt Heidelberg – Olomouc (*Olmütz*)

Dem Lockruf des Internationalen Bergwanderwegs E3 konnten wir auch dieses Jahr nicht widerstehen. Um 05:45 Uhr traf sich im Heidelberger Hbf. eine tatendurstige Truppe auf „flotten Sohlen“.

Über Frankfurt, Leipzig erreichten wir Dresden. Hier wurde umgestiegen. Im Elbsandsteingebirge wurden beim Anblick der Bastei, von Königstein, Rathen und Bad Schandau schöne Erinnerungen wach, z.B. an die Kasematten der Festung Königstein, an die E3- Wanderung vor vier Jahren. Hinter Prag stiegen wir dann noch einmal in Česka Třebová (*Böhmisch Trübau*) um. Kurz vor 18:00 Uhr erreichten wir dann Olomouc (*Olmütz an der March*), die alte Bischofsstadt und frühere Hauptstadt Mährens (1187-1642). Nachdem wir uns im Hotel „Arigone“



einquartiert hatten, machten wir noch einen Stadtbummel. Zunächst besorgten wir uns tschechische Kronen. Bald gelangten wir auf den Horní náměstí (*Oberring*). Wunder schöne Häuserfassaden, Barock- und Jugendstil, schmücken den Platz. Unweit der Sloup Nejsvětější Trojice (*Dreifaltigkeitssäule*) genossen wir vor dem "Restaurace Moravská" (*March*) ein ausgezeichnetes Abendessen mit Schwarzbier.

Montag 15.08.05: Stadtführung in Olomouc (*Olmütz*), Kružberk (*Kreuzberg*) - Podhradí (*Nieder Wigstein*) - Vitkov

Der Inhaber des Hotels „Arigone“, Herr Blaho, ein ehemaliger Basketballspieler mit bestimmt 195 cm Größe, er spielte früher längere Zeit in der österreichischen zweiten Liga, führte uns vormittags im strömenden Regen durch die Stadt. Olomouc (*Olmütz*) hat ca. 100.000 Einwohner. Es ist die zweitälteste Universitäts-



stadt, nach Prag, in Tschechien. 13.500 Studenten studieren heute in der Stadt. Medizin, Naturwissenschaften, Theologie, Kunst und Pädagogik werden gelehrt. Direkt gegenüber von unserem Hotel stand das Jesuitenkolleg, wo Gregor Mendel (*1822 †1884), der Vater der Gentechnik, 1840 unter schwierigsten finanziellen Bedingungen studierte.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Kollegs besichtigten wir die St. Sarkanderkapelle. Sie wurde 1912 am Standort des abgerissenen Stadtgefängnisses errichtet, in dem die Protestanten den katholischen Pfarrer Johann Sarkander (*1576 †1620) zu Tode gefoltert hatten. Sarkander wurde gerädert, weil er das Beichtgeheimnis nicht brechen wollte. Das Folterwerkzeug ist heute noch in der Kapelle zu besichtigen. 1995 wurde er

von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen.

Im 18. Jh. entstanden unter Kaiserin Maria Theresia in Olomouc (*Olmütz*) viele barocke Bauten. Auf dem Horní náměstí (*Oberring*) lenkte Herr Blaho unsere

Aufmerksamkeit zunächst auf die Sloup Nejsvětější Trojice (*Dreifaltigkeitssäule*). 1754 wurde sie in Gegenwart der Kaiserin Theresia eingeweiht. Mit 34 Metern ist sie die größte ihrer Art in Mitteleuropa. In der Säule befindet sich eine Kapelle, in der viele frische Blumen zu sehen waren. Außen befinden sich 18 vergoldete Sandsteinskulpturen. An der Spitze des Monumentalwerks prangt die goldene Dreifaltigkeitsplastik. 2001 wurde die Säule in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen.



Zur Barockausschmückung der Stadt gehören auch die sechs Brunnen. Ein siebter wurde noch 2002 erbaut. Der Herkulesbrunnen (1687) befindet sich in der Nachbarschaft der Dreifaltig-

keitssäule. In der südöstlichen Ecke des Platzes steht der Caesarbrunnen (1725) mit dem Reiterstandbild Caesars und einem Hund. Nach einer Sage soll Caesar angeblich der Gründer von Olmütz gewesen sein. Der Hund symbolisiert die Treue der Stadt Olmütz gegenüber dem österreichischen Kaiser. Ein weiterer Anziehungspunkt stellt das Rathaus mit seinem 75 m hohen Turm dar.

An der Nordseite befindet sich eine große astronomische Uhr. Sie erinnerte mich an die Uhr auf dem Altstädter Ring in Prag. 12 kleine Figuren stellen die 12 Monate, zwei Mosaikwandbilder, ein Schlosser und ein Chemiker, die handwerkliche und die intellektuelle Arbeit dar. Einmal am Tag, 12:00 Uhr mittags, klingt aus dem Uhrwerk eine mährische Volksweise, dazu dreht sich die Arbeiterklasse im Kreis. Das Glockenspiel endet mit dem Erscheinen eines Hahns, Flügelschlagen und Krähen sollen kläglich wirken.



Der Wanderführer erinnerte unerbittlich an das folgende Tagesprogramm, so dass es der Gruppe leider nicht ermöglicht wurde, den „heiseren“ Olmützer Hahn anzuhören.

Als Wasserspielplatz konzipiert ist der Arionbrunnen, der erst vor wenigen Jahren errichtet wurde. Der Aufschwung der Stadt Olmütz nach dem Dreißigjährigen Krieg wird gleichnishaft mit einer antiken Sage verglichen. Der griechische Dichter Arion wird auf See von Piraten überfallen, springt ins Meer und wird von einem Delphin gerettet. Der rettende Delphin ist in vielerlei Ausführungen zu sehen. Bereichert wird der Brunnen durch eine große steinerne Schildkröte. Wie das neben stehende Bild zeigt, setzte sich unser Wanderführer sofort auf ihren Rücken. Möge



die Fähigkeit dieses Tieres, Alter bis zu 300 Jahren, lange zu leben, auf ihn übergehen.

Südöstlich vom Rathaus liegt der Dolní náměstí (*Niederring*). Hier befinden sich der Neptun- und Jupiterbrunnen sowie eine Mariensäule. In der Mariensäule befindet sich in der Mitte eine runde Öffnung. Jeder Student in Olmütz müsse hier einmal während seines Studiums hindurch klettern, damit er sein Examen bestehe, erklärte uns Herr Bahro. Dieser alte Brauch werde auch heute noch bei den Studenten praktiziert.



Náměstí Republiky (*Platz der Republik*) mit dem Tritonenbrunnen (1708) ist der Dreh- und Angelpunkt des Universitätsviertels. Blickfang ist hier die zweitürmige Barockkirche Marie Sněžné (*Maria Schnee Kirche*). Am Klarissenkloster und dem erzbischöflichen Palais vorbei erreichten wir bald den Wenzelsplatz mit der Katedrála sv. Václava (*Dom St. Wenzel*) (1131). 100 m hoch ist sein Ostturm. Romanische und gotische Stilelemente sind erkennbar. Sehenswert im Inneren der Kirche sind die Bischofsgräber und der kostbare Domschatz. In den Gebäuden des Domkapitels nebenan, noch sehr zerfallen, komponierte der erst 11-jährige Wolfgang Amadeus Mozart die 6. Sinfonie in F-Dur. Eine Gedenktafel erinnert heute noch daran. Gegenwärtig wer-

den die Gebäude restauriert und man plant ein künstlerisches Zentrum zu eröffnen.

Für den Besuch einer orthodoxen Kirche, die für die russischen Soldaten nach 1945 erbaut wurde denn Olmütz wurde russische Garnisonsstadt, reichte die Zeit nicht mehr.

In früheren Zeiten lebten in Olmütz etwa 80 % Deutsche und nur 20 % Tschechen. Olomouc (*Olmütz*) ist nach Prag die Stadt mit den meisten und sehenswertesten Baudenkmälern in Tschechien. Kein Wanderer sollte an dieser Stadt vorbei gehen, ein Abstecher ist wirklich lohnenswert.

Pünktlich um 11:00 Uhr fuhren wir dann mit dem Taxi eine längere Strecke bis nach Kružberk (*Kruzberg*). Hier ging es dann den Rest des Tages an dem Flüsschen Moravice (*Mohra*) entlang. Immer wieder musste zwischendurch längere Zeit der Regenschirm aufgespannt werden. Zuerst marschierten wir links der Moravice (*Mohra*) durch feuchte Wiesen im flachen Gelände. Ein Zeltplatz tschechischer

Jugendlicher machte bei dem Regenwetter einen bemitleidenswerten Anblick. Auch in den folgenden Tagen kamen wir öfters an solchen Jugendzeltlagern vorbei. Diese jungen Menschen hatten in diesen Augusttagen einfach mit dem Wetter großes Pech. Nach einer kurzen Suche nach dem richtigen Weg wechselten wir auf die andere Seite des Flusses. Ein kurzer Anstieg führte auf einen schmalen Hangweg. Teilweise war der Pfad mit Brombeer- und Himbeerranken überwuchert. Mit einem großen Stock musste gelegentlich wie mit einer Machete der Weg gebahnt werden. Links fiel das Gelände steil zum Wasser hinunter ab. Kleinere Kletteranstiege waren zu bewältigen. Das hier vorkommende Kalk-Schiefergestein erwies sich als sehr rutschig. Einmal passierten wir sogar eine Unglücksstelle, wo ein Ingenieur tödlich abstürzte. Immer wieder tauchten unterhalb schön herausgeputzte Datschen am anderen Flussufer auf. Auch einzelne Reiher standen am Ufer. Von dem kleineren Ort Podhradi (*Nieder Wigstein*) fuhren wir die letzten drei Kilometer mit dem Bus nach Vitkov. Hier übernachteten wir im Hotel „Růže“ (*Rose*).

Abends unternahmen wir einen Spaziergang in die Stadt. Unmittelbar hinter unserem Hotel befanden wir uns plötzlich in einem sehr finsternen Viertel. Sehr heruntergekommene Plattenbauten waren zu sehen – eine Romasiedlung. Ein sozialer Brennpunkt in der kleinen Stadt. Mittlerweile war es dunkel geworden. Auf der Straße standen viele Kinder und Jugendliche. Ein Polizeiauto fuhr vor, eine Scheibe in einem Geschäft war eingeschlagen worden. Die Polizisten empfahlen uns das Restaurant „Bowling“ außerhalb des düsteren Stadtteils, wo wir gut zu Abend aßen. Besonders beliebt bei uns wurde die zelená s klobásou (*Krautsuppe mit Wursteinlage*). Politisch wurde zwischen uns an diesem Abend etwas heftiger im Hinblick auf die anstehende Bundestagswahl diskutiert. Schwarz, Grün, Rot und Gelb, alle Farben scheinen bei uns vertreten zu sein – auf die richtige Mischung kommt es eben an.

Wanderetappe: 15 km

Dienstag, 16.08.05: Podhradi (Nieder Wigstein) – Hradec nad Moravicí (Grätz an der Mohra)

Im strömenden Regen liefen wir zur Bushaltestelle. Drei Kilometer fuhren wir dieselbe Strecke vom Vortag nach *Podhradi* (Nieder Wigstein) zurück. An diesem Tag regnete es nur einmal – nämlich ständig. Schon in der Nacht zuvor hatte es stark geregnet. Überall Pfützen, Schlamm, nasse Wiesen, tropfende Bäume. Ideal und bei uns sehr bewährt haben sich bei so einem nassen Wandertag Gamaschen. Sie sind schnell sauber gemacht und schützen Schuhe und Wanderhosen vor Nässe und Dreck.

Auch heute wanderten wir wieder auf einer teilweise sehr steinigen, schmalen und pfadähnlichen Strecke die Moravice (*Mohra*) entlang. Der Fluss war durch die starken Regenfälle sehr angeschwollen. Ein Seitenbach der Moravice (*Mohra*)



musste überquert werden. Zwei schneidige Kerle aus unserer Gruppe balancierten sogar auf zwei kleinen Baumstämmen über das kalte Nass.

Bereits um 14:30 Uhr waren wir am Tagesziel, dem Hotel „Sonata“ in Hradec nad Moravicí (*Grätz an der Mohra*), angelangt. Durch einen Park mit alten Bäumen, Bänken und einer Beethovenbüste erreichten wir das

Schloss „Bílý zámek“

(*Weiβes Schloss*) der Fürsten Lichnowski. Direkt daneben befand sich unser Hotel. Beethoven war mehrfach Gast des Schlossbesitzers und hat hier seine Vierte Sinfonie komponiert.

Das Schloss beherbergt heute noch eine berühmte alte deutsche Bibliothek aber nur wenige alte Einrichtungsgegenstände.

Wanderetappe: 15 km

Mittwoch, 17.08.05: Hradec nad Moravicí (Grätz) – Leskovec, Nový Jičín
(*Neutitschein*)

Auch heute marschierten wir im Nieselregen los. Vom schönen Schlosspark aus sahen wir auf neblige Wiesen und Wälder. Bald besserte sich das Wetter und im weiteren Verlauf des Tages blieb es glücklicherweise trocken. Wir durchquerten kleine von der Landwirtschaft geprägte Dörfer. Das Getreide war wegen des vielen Regens noch nicht abgeerntet und die Ähren sahen ganz schwarz aus.

Schon bald erreichten wir Leskovec. Am Ortseingang befindet sich ein kleiner See mit Wasservögeln. In der Ortsmitte wurden wir von Herrn Mattis, seiner Frau und seinem Schwager mit dem Auto abgeholt. Herr Mattis ist Leiter des deutsch-tschechischen Begegnungszentrums und auch zuständig für die sudetendeutsche Vertretung. Zunächst fuhrn wir nach Fulnek. Die Stadt war früher ein Zentrum des so genannten Kuhländchens. Ungefähr 100.000 deutsche Menschen wohnten im Jahre 1930 in diesem Landstrich, wo Mähren und das ehemalige Österreich-Schlesien zusammentreffen. Das Kuhländchen war ein Land mit blühender Landwirtschaft und erfolgreicher Viehzucht. Viele Handwerksbetriebe waren früher in Fulnek ansässig. Die Stadt war der Einkaufsplatz für die umliegenden Dörfer.

Johann Amos Comenius (*1592 †1670) wirkte ab 1618 mehrere Jahre hier. Das Gebäude, in dem der berühmte Theologe und Pädagoge unterrichtete, ist heute ein Museum. Im Garten davor erinnert eine Figur aus Stein an ihn. Sein Sprach- und Lesebuch „Orbis Pictus“ (Gemalte Welt) war bis 1850 in Deutschland das am weitesten verbreitete Schulbuch. Sein Buch „Didactica magna“ (Große Didaktik) wurde 1992 vom Verlag Klett-Cotta neu aufgelegt. *„Jede Theorie muss für den praktischen Gebrauch nutzbar und darum didaktisch angelegt sein“*, lautete der oberste pädagogische Grundsatz von Comenius. Handlungsorientierung ist heute in allen Lehrplänen der Schulen enthalten.



Mittelpunkt des kleinen Städtchens ist heute der Marienplatz mit der Mariensäule. Begrenzt wird der Platz von schön herausgeputzten Häusern. Leider wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs das Zentrum Fulneks zerstört, sodass die alte Bausubstanz fehlt. Nach einem Mittagessen führte uns der Weg hinauf zum Schloss. Wir konnten es nur von außen besichtigen. Während die Schlossvilla mit dem Park, gehört einem wohlhabenden Amerikaner, einen prächtigen Anblick bietet, ist das Schloss selbst in einem beklagenswerten Zustand. Vom Schlossberg aus hat man einen guten Rundblick auf die Stadt und die umliegenden Berge.

Weiter ging dann unsere Fahrt nach Nový Jičín (*Neutitschein*). Hauptstadt und geistiger Mittelpunkt des Kuhländchens war Nový Jičín (*Neutitschein*) mit seiner berühmten Hutindustrie (Hückel, Peschel), auch Stadt der Tuchmacher genannt. Im nahen Kopřivnice (*Neselsdorf*) befanden sich die Tatra-Automobilwerke. Dort wirkte viele Jahre der Ingenieur Ferdinand Porsche (*03.09.1875 †30.01.1951), der



Altwater - Kleine Fatra

als Schöpfer des Volkswagens gilt. Příbor (*Freiberg*), 11 km von Nový Jičín (*Neutitschein*) entfernt, ist der Geburtsort von Sigmund Freud (*06.05.1856 †23.09.1939).

Der Stadtkern von Nový Jičín (*Neutitschein*) steht heute unter Denkmalschutz. Untergebracht waren wir im Hotel „Praha“, das meiner Meinung nach beste Hotel auf der ganzen Wanderung 2005. Die Stadtführung unter Leitung von Herrn Mattis ging direkt zum Marktplatz, dem Mittelpunkt der Altstadt. Er ist quadratisch angelegt. Außen umrunden Arkadengänge mit Geschäften, Cafés und Restaurants den Platz. Darüber befinden sich prunkvolle Hausfassaden aus verschiedenen Epochen. Hervorzuheben sind die Alte Post im Renaissancestil und das Haus

„Zum Weißen Engel“ mit der stuckverzierten Rokokofassade. Neben der Pestsäule steht das Wahrzeichen der Stadt, der Kuhländer Bauernbrunnen aus dem Jahre 1929. Ein lustig tanzendes Paar trägt die deutsche Kuhländertracht. Unterhalb der Brunnenplastik speien drei Kuhköpfe und ein Schweinskopf erfrischendes Brunnenwasser. Auch in Nový Jičín (*Neutitschein*) lebten früher etwa 80 % Deutsche und 20 % Tschechen. Die Deutschen wurden von den böhmischen Herzögen und Königen besonders in den Jahren 919-935 und 1197-1278 in die schwach besiedelten Gebiete im Osten geholt.

Nach dem Abschied von unseren tschechischen Führern gönnten wir uns abends noch in einer Seitengasse im „Restaurace – Cechovní dům“ ein exquisites Abendmahl.

Wanderetappe: 12 km

Donnerstag, 18.08.05: Nový Jičín (*Neutitschein*) – Radhošť (*Radegast*) - Pustevný chaty

Durch die **Moravskoslezské Beskydy** (Mährisch-Schlesische Beskiden)

Vom schönen sonnigen Wetter geweckt, 20° warm, kauften wir Getränke und Proviant am Marktplatz. Zum ersten Mal cremten wir uns mit Sonnenmilch ein und es wurde die schönste Wanderung auf der gesamten Strecke. Mit dem Taxi fuhren wir nach Mořkov (*Murk*). Etwa 700 Höhenmeter mussten heute Vormittag und noch einmal so viele am Nachmittag bewältigt werden.

Jetzt aber stand er bevor, der Einstieg in die Moravskoslezské Beskydy (*Mährisch-Schlesische Beskiden*). Und es ging gleich richtig los. Ein schmaler Pfad führte sehr steil nach oben auf den Huštýn (*Huschin*) 749 m). Der Schweiß floss in Strömen. Oben war ich völlig durchgeschwitzt.

Auch eine größere tschechische Wandergruppe, viele Jugendliche, genoss den

herrlichen Ausblick mit uns vom Gipfel. Auf Schautafeln wurde der Wanderer über Tiere und Pflanzen der Region sowie über die Aussichtspunkte in der Ferne informiert. Nach weiteren 1,5 Stunden, immer bergan und bergab, erreichten wir die Abzweigung zum Berg Malý Javorník. Hier wurde spontan beschlossen, im weichen Gras ein Mittagsschläfchen einzulegen. Auch die Tschechen ließen sich anstecken und legten sich in die Sonne. Nach einem einstündigen Abstieg wurde Scout Wolfgang plötzlich unruhig. „*Wir sind in die falsche Richtung gelaufen*“ behauptete er. Sein innerer Kompass hatte Alarm geschlagen. Und in der Tat, nachdem wir zwanzig Minuten zurück gelaufen waren, fanden wir die richtige Abzweigung versteckt im Gebüsch.

Ein kurzer schlammiger Abstieg führte uns zu der Gaststätte Zbojnická koliba am Pindula sedlo. Der Kellner war in einer einheimischen Volkstracht gekleidet. Die warme Erbsensuppe besserte sofort wieder unsere Stimmung und das Bier hatte seinen Namen von dem Berg, den wir heute noch besteigen mussten, „Radegast“.

Wieder ging es dann aufwärts über eine Wiese zu einem sehr steilen und steinigen Waldstück und auf der anderen Seite wieder hinunter. Jetzt sahen wir ihn vor uns – den Radhošť (*Radegast*), 1129 m hoch.

„*Back mas deas Luader!*“ ein alter bayrischer Bergsteigerspruch spornte uns an, alles zu geben. Steil und steinig - fast den ganzen Tag über - marschierten wir auch jetzt weiter. Wieder floss der Schweiß literweise. Auch viele Einheimische waren unterwegs, oftmals als Heidelbeersammler und Pilzsucher. Auch wir ließen uns die süßen Früchte schmecken. Ziemlich erschöpft erreichten wir über einen Skihang die mit Holzschindeln verkleidete Kapelle. Die Fernsicht war atemberaubend. Weit ging der Blick über die Karpaten bis zur Hohen Tatra. Nicht weit von der Kapel-





le steht ein Denkmal der Glaubensapostel Kyrill und Methodius. Sie hatten im Jahre 863, aus Byzanz kommend, das Christentum in Mähren verbreitet. Ein Stück weiter auf dem Kammweg lädt das Horský Hotel „Radegast“ zur Rast ein. Auch wir legten hier eine kleine Pause ein. An einigen Skiliften vorbei er-

reichten wir bald darauf die Radegaststatue. Sie ist ein Geschenk der in Amerika lebenden Tschechen aus dem Jahre 1931. Radegast ist der slawische Gott der Ernte, Fruchtbarkeit, der Sonne, des Krieges und des Sieges. Weiter abwärts erreichten wir nach ca. einer Viertelstunde Pustevny chaty. Hier fallen einem sofort zwei Holzhäuser mit bunten Malereien und Schnitzereien ins Auge. Beide sind heute Pensionen. An zahlreichen Ständen auf einem großen Parkplatz werden Kitsch und Krempel verschiedenster Art an die vielen Besucher verkauft. Vom Hotel „Tanečnica“ konnten wir von unserem Zimmer aus weit in die Ferne schauen.

Während des Abendessens und im weiteren Verlauf des Abends hörten wir aus einem Nachbarzimmer wunderschönen Gesang. Die Jugendmusikgruppe „Bambini di Praga“ verbrachte eine Woche für Musikproben im Hotel. Die Jugendlichen treten in der ganzen Welt auf und sind in ganz Tschechien bekannt. Da abends auch noch ein Masseur unsere müden Knochen durchknetete, waren die Strapazen des Tages rasch vergessen. Bei unserem Lieblingslied *„Ja, das machen nur die Beine von Dolores, dass die Señores nicht schlafen gehn“*, kam dann auch die richtige Stimmung auf.

Wanderetappe: 23 km

Freitag, 19.08.05: Radhošť (*Radegast*) - Pustevny chaty – Berg Čartak

Der südliche Teil der Beskiden wird auch Mährische Walachei genannt. Walachische Schafhirten waren einst aus dem heutigen Rumänien hierher eingewandert. Am Fuße des Radhošť (*Radegast*) liegt das Städtchen Rožnov pod Radhoštěm (*Rosenau am Radegast*). Zur Zeit der Habsburger Monarchie war es ein berühmter Kurort. Heute befindet sich hier das Walachische Freiluftmuseum. Auf einem Ehrenfriedhof sind berühmte Persönlichkeiten der Walachei bestattet. Auch der berühmte Langstreckenläufer (10.000 m) Emil Zátopek fand hier Ende 2000 seine letzte Ruhestätte. Rožnov pod Radhoštěm (*Rosenau am Radegast*) lag unter uns im Tal, als wir bei 19° C, trocken, gute Aussicht, das Hotel verließen.

Auf einem schmalen, leicht abwärts gehenden Hangweg kamen wir zügig voran. Kleine Biotope am Weg und Informationsschautafeln weckten unsere Aufmerksamkeit. Wichtige Tier- und Pflanzenarten der hiesigen Gegend waren hier abgebildet und erläutert. Und siehe da! Jetzt sahen wir ihn zum ersten Mal, Medved, der Braunbär. Er sollte also in dieser Region vorkommen. Ein Bär rennt, klettert und schwimmt viel schneller als ein Mensch und wittert ihn schon auf drei Kilometer Entfernung. Als bärenstarken Gegner erlebten die Menschen seit Jahrtausenden dieses Tier, das ehemals in ganz Europa verbreitet war. Weil der Bär keine gewöhnliche Jagdbeute war, wurde er in Wappen und Namen, Legenden und Liedern seit dem frühen Mittelalter geehrt. Doch das Zusammenleben von Mensch und Bär war von Konflikten und Ängsten geprägt. Die steigende Bevölkerung eroberte sich zunehmend Lebensraum in vormals unberührten Landschaften. Waldrodungen und Verfolgungen trieben die Bären in schwer zugängliche Bergregionen zurück. Aber auch diese wurden zunehmend von Menschen heimgesucht. Schon im vergangenen Jahrhundert wurden viele Regionen durch hemmungslose Jagd zur absolut bärenfreien Zone. Heute existieren in vielen Teilen Europas keine Bären mehr oder die vereinzelt Vorkommen sind isoliert und bedroht. Wird der Bär zukünftig nur noch als „Teddybär“ in den Wohnzimmern der Europäer, wie z.B. bei unserem Gerd in Leimen, zu finden sein? Nur konsequente und länderübergreifende Schutzmaßnahmen können dieser Entwicklung Einhalt bieten. 50 % aller Braunbären in Europa leben heute in Rumänien. In der Slowakei schätzt man ihre Zahl auf 800 und in Tschechien auf etwa 80.

Die Abbildung des Bären auf der Schautafel ließ uns doch erheblich wachsamer weiter gehen. Kurz darauf fanden wir die Losung eines größeren Tieres. War es ein Bär oder ein Hirsch?

In Bukovina aßen wir mittags Kartoffelsuppe vor einer alten Holzbaude Martiňák. Sie war im zweiten Weltkrieg ein Widerstandszentrum gegen die Faschisten und ist heute ein kleines Lokal.



Als wir später längere Zeit das E3-Zeichen in einem mit jüngeren Fichten bewachsenen Waldstück nicht mehr fanden, war klar, dass wir uns wieder verlaufen hatten. Glücklicherweise trafen wir auf eine Familie beim Heidelbeerpflücken. Sie sprachen deutsch und der Familienvater lief mit uns ein Stück des Weges zurück und zeigte uns den richtigen Weg. Das E3-Wanderzeichen war hier unauffindbar.

Altwater - Kleine Fatra

Erst ungefähr 500 Meter weiter tauchte es wieder auf.

Nach einer halben Stunde sahen wir von weitem unsere Unterkunft unterhalb des Bergs Čartak, 952 m hoch. Nach einem letzten steilen Anstieg quer über eine Bergwiese waren wir am „Horský Hotel Súkenická“ angelangt. Abends amüsierten wir uns köstlich über den jungen Kellner. Er verwechselte verschiedene Bestellungen und Rechnen war nicht seine Stärke beim Bezahlen. Den Beitritt Tschechiens und der Slowakei zur EU fand er gut, besonders wirtschaftlich erwartet er einen Aufschwung.

Wanderetappe 21 km



**Samstag, 20.08.05:
Berg Čartak –
Kasárne am Berg Velký
Javorník 1.072 m**

Beim Frühstück kamen wir mit einer tschechischen Urlauberin ins Gespräch. Sie teilte uns mit, sie arbeite als Krankenschwester in Karlsruhe und Deutschland gefalle ihr sehr gut.

Bei idealem Wanderwetter bestiegen wir den Aussichtsturm auf dem Čartak. Die tolle

Fernsicht ermöglichte einen wunderschönen Rund-umblick über die tschechischen Beskiden und das Javorníkgebirge in der Slowakei. Beskiden und Javorníkgebirge sind beides Teile der Karpaten. Der Radhošť (*Radegast*) und der mit 1.323 m höchste Berg der Beskydy (*Beskiden*) Lysá hora (*Lissa*) ragten besonders heraus. Bereits 500 m weiter vom Turm entfernt, befanden wir uns erstmals auf slowakischem Boden. Während auf tschechischen Wanderzeichen Kilometerangaben stehen, sind es Zeitangaben auf slowakischen.

Nach einem kurzen Abstieg gelangten wir an den Grenzübergang „Bumbálka“. Ein Restaurant mit einem großen Parkplatz sowie mehrere Wechselstuben erwarten hier den Grenzgänger. Durch seine Lage direkt an der Fernstraße Olomouc-Žilina herrscht hier reger Straßenverkehr und die Bänke vor der Gaststätte waren gut besetzt. Viele Wanderer, Motorrad- und Radfahrer prägten das Bild.

Immer im Wald liefen wir dann längere Zeit an der tschechisch-slowakischen Grenze entlang. Mehrere große Ameisenhaufen waren zu bestaunen. Gelegentlich teilten Mountainbiker und kleine Wandergruppen mit uns den Weg. Ein einzelner

Wanderer hatte an seinem Rucksack sogar einen Bierkrug vom Münchner Oktoberfest hängen. Nach dem Überqueren einer Autofernstraße kamen wir an ein antifaschistisches Denkmal mit frischen Blumen und Kränzen. Es erinnert an die tschechischen Partisanen 1944.

Nach einem längeren Anstieg legten wir uns an einem schönen Aussichtspunkt in die warme Nachmittagssonne und genossen den Ausblick. Etwas bergab erreichten wir dann kurz darauf den am Hang des Velký Javorník (1.072 m) liegenden Wintersportort Kasárne, wo wir im Horský Hotel FRAN übernachteten.

Zuerst wurde jedoch noch auf der Aussichtsterrasse gemütlich ein warmer Tee getrunken. Weit reichte der Blick über Karpatengipfel und Täler. Auch der Radhošť (*Radegast*) war wieder zu sehen.

Ohne Bestellung wurde dann im Hotel ein einheitliches Abendessen aufgetragen. Da wir alle jedoch noch nicht satt waren, bestellte Wolfgang noch eine große Schüssel mit einer vorzüglichen Bohnensuppe. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein kam das Gespräch auf unsere ausgeprägte Gesundheit in der Gruppe. Fehltag im Arbeitsleben sind oder waren bei uns selten. Von ehemaligen Mitwanderern auf dem E3 hört man leider mittlerweile Jammern über gesundheitliche Beschwerden.

Mir fiel dazu ein kleines Gedicht ein, das ich irgendwo einmal gehört habe:

Doktor Wald

Wenn ich an Kopfwahl leide und Neurosen,
mich unverständlich fühle oder alt,
dann g reif ich nicht zur Pillendose,
dann konsultiere ich den Doktor Wald!
Er ist mein Augenarzt, mein Psychiater,
mein Orthopäde und mein Internist,
er hilft mir sicher über jeden Kater,
ob er aus Kummer oder Kognak ist.
Er hält nicht viel von Pflverchen und Pillen,
doch umso mehr von Sonne und von Licht,
behandeln wird er mich stets im Stillen,
und ein Honorar verlangt er nicht!
Er bringt mich immer wieder auf die Beine,
den Blutdruck regelt er und das Gewicht,
wirkt gegen Herzinfarkt und Gallensteine,
nur Hausbesuche macht er leider nicht!

Wanderetappe 15 km



Sonntag, 21.08.05: **Kasárne**
- **Považska** **Bystrica**
(Waagbistritz) -
 Javorníky
(Javorníkgebirge)

Viel Gelächter beim Frühstück. Jeder hatte eine riesige Portion Butter vor sich stehen, eine einzige hätte für unsere fünfköpfige Gruppe ausgereicht. Im Indianermarsch stiegen wir auf einem

Pfad hinauf zum Gipfelkreuz des Velký Javorník, 1.072 m hoch.

Eine Gruppe Heidelbeersucher und beste Fernsicht erwartete uns oben. Weiter führte uns dann ein schöner Waldweg leicht hangabwärts. Große Wälder sind der



größte Reichtum im Javorník Gebirge. Die Fichte ist mit Abstand der am häufigsten vorkommende Baum. Waldkiefern, Buchen, Tannen, Birken sowie Ebereschen bereichern das Landschaftsbild zusätzlich. Auch zahlreiche wertvolle und geschützte Pflanzen wie z.B. Enzian, slowakische Kuhschelle, Weißer Silberwurz, Silberdisteln und der Blaue Eisenhut stehen am Wegesrand. Eisenhut wird 50-150 cm hoch und blüht von Juni-September.

Eisenhut ist die giftigste Pflanze Europas. Er enthält vorwiegend in den Knollen, aber auch sonst in der ganzen Pflanze das stark wirksame Alkaloid Aconitin. Schon 3-6 mg Aconitin können für einen Erwachsenen tödlich wirken. Das Gift ist sogar in der Lage durch die Haut einzudringen. In der Antike und im Mittelalter waren Giftmorde mit Aconitin sehr häufig, es war damals das am meisten gebrauchte Mordgift. Auch der römische Kaiser Claudius und Papst Hadrian IV. sollen mit Eisenhut vergiftet worden sein. Aconitin wurde von vielen Kulturen als Pfeilgift gebraucht, so auch im 15. Jh. von den Mauren während ihrer Kämpfe gegen die Spanier. Im alten Griechenland richtete man Schwerverbrecher mit dem

Gift hin, da der Tod mit Aconitin besonders grausam ist. Früher steckte man auch Wurzeln des Eisenhuts in rohe Fleischköder, um Wölfe zu fangen. Die Wölfe fraßen das Fleisch mit den Wurzeln und starben. Medizinisch wird der Eisenhut heute bei Nervenschmerzen, Rheumatismus und Herzbeutelentzündung eingesetzt. Da die Dosierung mit Pulver, Tinktur und Salbe unsicher ist, verwendet man immer mehr das reine Aconitin. In der Homöopathie wird die Pflanze zusätzlich bei Bronchitis und Ischias eingesetzt. Zweimal grüßten uns Eisenhüte am Wegesrand und mancher Wanderer geht vorbei, ohne dieses teuflische, aber auch segensreiche Kraut zu kennen.

Auf der E3-Fortsetzungswanderung 2006 wird der Eisenhut bei Entdeckung von uns allen noch einmal besonders gewürdigt. Dem ersten Finder spendiere ich abends ein Bier.

An einer 5-Wege-Kreuzung waren wir plötzlich mit unserem Latein am Ende. Das E3-Wegzeichen war unauffindbar. Kurz darauf kam aus dem Dickicht ein Pilzsammler mit einem T-Shirt einer Mannheimer Versicherung. Er hatte ein Prachtexemplar eines Steinpilzes gefunden. Auch er konnte uns nicht helfen. Unser Wanderführer Wolfgang hatte wieder einmal den richtigen Riecher: Nach seiner Karte musste der Weg geradeaus der richtig sein. So war es dann auch.

Die gesamte weitere Tagesstrecke auf diesem Teilabschnitt des E3 erwies sich jedoch als ständige schwierige Suche nach dem richtigen Weg. Wegzeichen lagen öfters abgerissen am Boden oder fehlten gänzlich. Außerdem war der schmale Kammweg teilweise mit Brombeerranken und anderem Gebüsch zugewachsen. Dank sei einem unbekannten Motocrossfahrer, der eine große Wegstrecke befahren und damit „vorgespart“ hatte. Selbst unser mit einem „inneren Naturkompass“ ausgestatteter Wolfgang war heilfroh über diesen Motorradrowdy. Die zuständigen slowakischen Wegewarte sind jedoch hiermit dringend aufgefordert, schnellstens anderen E3-Wanderern die Suche zu erleichtern. Die letzten vier Kilometer Abstieg auf einem Holzstammeschleifweg erwiesen sich als schwierig zu laufen. Nur schräg konnte der Wanderschuh in dem harten ausgehöhlten Kalkschieferweg aufsetzen. Viele Gesteinsbrocken machten das Gehen zusätzlich schwierig.

In Štiavnik fahren dann mit dem Bus über Bytča (*Großbitsch*) nach Považská Bystrica (*Waagbistritz*). Vorbei ging die Fahrt an dem Fluss Váh (*Waag*), einem großen Stausee und einem im Bau befindlichen schiffbaren Kanal. Auch der Neubau einer großen Autobahn war zu sehen. Hier werden die EU-Gelder verwendet.

Die Malá Fatra wird durch den Fluss Váh (*Waag*) in zwei Teile gespalten. Im Laufe der Millionen grub sich der Váh tief in das Kalkgestein. Auch der erste Handelsweg in diesem Gebiet passte sich dem Flussschiffbruch an und bewahrte sich die ursprüngliche Routenführung bis heute. In Považská Bystrica (*Waagbistritz*) übernachteten wir im Hotel „Manin“ im siebten Stock. Das Hotel liegt an einer stark

Altvater - Kleine Fatra

befahrenen Durchgangsstraße und die ganze Nacht über war starker Verkehrslärm zu hören. Besonders Eugen fühlte sich am nächsten Morgen völlig unausgeschlafen.

Wanderetappe 18 km

Montag, 22.08.05: Považská Bystrica (*Waagbistritz*) – Rajec (*Rajetz*)



Ein Taxi brachte uns frühmorgens nach Vrechtepla. Vom Ort aus hat man einen guten Rundblick auf die umliegenden Berge. Der Himmel war zwar bedeckt, aber noch war es trocken. Ein alter Mann auf Krücken grüßte uns neugierig und am Ortsrand begegnete uns eine Gruppe Frauen, die einen Wiesenhang von Gebüsch und hohem Gras säuberten. Alle sprachen deutsch und lachten uns zu. Durch Wiesengelände ging es bequem aufwärts voran.

Von einer Anhöhe aus blickten wir zurück auf das Dorf und die dahinter liegenden Berge der Malá Fatra (*Kleine Fatra*). Plötzlich hörten wir Glockengeläut. Auf einer Bergwiese graste eine Schafherde. Darunter befanden sich auch Ziegen mit Glocken um den Hals. Weiter



unten am Waldrand lag der Schäfer mit seinem Hund im Gras. Fotografiert werden wollte er nicht, meinte aber, es werde heute noch schlechtes Wetter geben. Abwärts gesellte sich bald ein Bach neben unseren Weg und sein munteres Plätschern begleitete uns bis zur Chata Sulov. Hinter einer Teerstraße sahen jetzt steile Felszinnen – die Súľovské skaly (*Sulower Felsen*) – auf uns herab. Der Hund einer slowakischen

Bergführerin, die gerade eine Gruppe Bergwanderer begrüßte, begleitete uns den steilen Pfad nach oben. Treppen und Holzgeländer erleichterten den Aufstieg. Recht bald hatten wir die ersten Aussichtspunkte auf den Felsen erreicht und genossen die grandiose Fernsicht. Weiter ging es zum *Gotická bráná* (*Gotischen Tor*). Rechts und links des Felsenpfades befanden sich steile Abgründe. Wir kletterten eiserne Leitern hinauf zur Burgruine Súľov. Gerade als ich dabei war, uns ins Gipfelbuch einzutragen, begann es heftig zu regnen.

Über Leitern führte der Weg auf der anderen Bergseite wieder hinunter. In dem starken Regen war größte Vorsicht angebracht. Unten angelangt, marschierten wir gleich wieder einen anderen Berg hoch und hier immer wieder eine Anhöhe hinauf und wieder hinunter. Aussicht war jetzt keine mehr vorhanden. Nebel zog auf. Der Weg war zum Teil mit jungen Buchen überwuchert. In den nassen Büschen konnte ich den Schirm nur sporadisch einsetzen und war bald völlig durchnässt. Nach einem Wechsel des Unter- und Oberhemdes fühlte ich mich gleich wieder wohler. Da es durch den vielen Regen immer rutschiger und glatter wurde, geriet der Abstieg zu einer Rutschpartie. Auch der verschlammte, steinige, mit tiefen Rinnen ausgestattete, der Weg über den Berg Žibrid war aufgrund der Wetterverhältnisse nicht möglich. Deshalb ging unsere Wanderung nach Zbyňov.

Ein frisches Bier in einer kleinen Gaststätte in Zbyňov war nach den Anstrengungen eine Wohltat. Aufregung dann an der Bushaltestelle. Pünktlich hatten wir uns hier eingefunden. Auch der Bus kam pünktlich, hielt aber an einer 100 m entfernten Kreuzung, ließ die Fahrgäste aussteigen, wendete und fuhr davon. Hinterher laufen, lautes Rufen – alles war vergeblich. Der Bus war fort und es fuhr heute keiner mehr in das 4,5 km entfernte Rajec (*Rajetz*). Hungrig und durchnässt hätte uns an diesem Abend der Busfahrer nicht in die Hände fallen dürfen.

Schon hatten wir uns innerlich mit dem gut einstündigen Weiterweg auf Teerstraßen abgefunden, da hielt direkt gegenüber ein Lieferwagen. Ein junger Fahrer stieg aus und holte in einem Haus Holzstiele für Spaten und Schaufeln. Ich fragte ihn, ob er uns für mit nach Rajec (*Rajetz*) nähme. Er war einverstanden. Wolfgang und Harald quetschten sich vorne auf den Beifahrersitz. Klaus, Eugen und ich setzten uns hinten auf die geladenen Holzstiele. Jedes Schlagloch spürten wir deshalb doppelt. Zehn Minuten später befanden wir uns aber in unserem Hotel „Kľak“ in Rajec (*Rajetz*). Die heiße Dusche weckte bald wieder meine Lebensgeister. Ein heißer Tee mit Slibowitz tat das Übrige. Ein Gefühl des Wohlbehagens stellte sich ein.

Die ganze feuchte Kleidung wurde aus dem Rucksack im ganzen Zimmer und im Bad zum Trocknen aufgehängt und ausgelegt. Selbst unser Wanderführer, ein absoluter Wanderprofi, mein Zimmerpartner, hatte heute ebenfalls nasse Sachen. Heizung gab es keine, insofern war der Trocknungseffekt über Nacht gering. Besonders meine Jeanshose und Jeanshemden sind für eine solche Tour völlig ungeeignet. Wenn Jeansstoff einmal nass wird, bringt man ihn nur schwer wieder

trocken. Aufgrund der letzten beiden E3-Wanderungen im Riesen- und Altwatergebirge bei sonnigem, trockenem Wetter war für mich, eine Wanderung eine Woche lang nur im Regen, völlig ungewohnt. Goretexjacke, Schirm, gute Schuhe und auch Qualitätshosen reichen dafür nicht. Richtig ausgerüstet war eigentlich nur Eugen. Nur Funktionswäsche, transportiert Nässe von innen nach außen, verwenden, lautet der erste Grundsatz. Weiterhin sollte ein Regenponcho vorhanden sein, der auch den Rucksack abdeckt. Unterwäsche, Hosen, Hemden und Pullover werden jeweils getrennt in Plastikbeuteln im Rucksack untergebracht. Auch bei schwersten Regenfällen ist damit immer trockene Wäsche vorrätig. Ein Problem bleiben die Schuhe. Wenn sich das Leder einmal mit Wasser voll gesaugt hat, hilft auch das Ausstopfen mit Zeitungspapier über Nacht nicht mehr.

Nächstes Jahr werde ich sicherlich besser ausgerüstet sein. Gerade der nächste Tag, an dem es „noch dicker kam“, ist dafür ein weiterer Ansporn.



Wanderetappe: 25 km

Dienstag, 23.08.05: **Rajec**
(Rajetz) – **Horsky Hotel Martinské Hole**

Durch die Lúčanská Malá Fatra (Lutschauer Kleine Fatra)

Heute musste die längste Tagesstrecke bewältigt werden. Neun Stunden Wanderzeit

ohne Einkehrmöglichkeit. Die ganze Nacht über hatte es wieder stark geregnet. Bei bedecktem Himmel verließen wir kurz nach 08:00 Uhr das 6.100 Einwohner zählende Rajec (Rajetz). Etwa neun Kilometer Teerstraße marschierten wir im ebenen Gelände entlang. Bald begleitete uns wieder ein vom vielen Regen angeschwollener Bach. Wir passierten Holzstammlager und sahen Holzfäller bei der Arbeit. Uprötzlich hörte die Teerstraße auf und in einem Seitental begann ein sehr steiler, steiniger Anstieg. 580 m Höhenunterschied mussten von Rajec (Rajetz) (450 m) bis zum ersten Ziel Sedlo pod Hnilickou Kýčerou (1.028 m) bewältigt werden. Hier machten wir Rast an einem Lagerfeuerplatz. Ich war ganz durchgeschwitzt. Weiter ging es nun im strömenden Regen. Bald kamen wir an einen sehr steilen Hang, der zum Horná Lúka hinauf führte. Er war vom vielen Regen der letzten Tage völlig aufgeweicht und glatt. Der eigentliche Hangpfad war so glitschig, dass ich sofort drei Meter rückwärts rutschte, als ich hinauf wollte. Seitlich im Gebüsch mussten wir uns vom Zweig eines Busches zum nächsten hangeln,

immer wieder rutschte man zurück. Der Aufstieg verlangte bei dem Regen und der Nässe jedem das Äußerste ab. Aber mit Kraft und Ausdauer gelangten wir endlich ans Ziel. Wieder trug ich uns ins Gipfelbuch ein. Der Regen wurde jetzt so stark, dass wir in eine Fichtenschonung flüchteten. Aber auch die Bäume konnten das viele Wasser nicht mehr abhalten. Es tropfte wie ein Wasserfall. Zehn Minuten hielten wir so durch, dann wurde es unangenehm kalt. Weiterlaufen hieß die Devise. Dadurch wurde einem bald wieder wärmer. Auch das Anstimmen des Liedes „Ja, das sind nur die Beine von Dolores, dass die Señores nicht schlafen gehen“, weckte weitere Energien. Kleinere rutschige Auf- und Abstiege wechselten sich jetzt ab. Gelaufen wurde im 5-10 cm hohen ablaufenden Wasser des schmalen E3-Pfades, immer dem rot-weißen Zeichen nach. Viele Steine und Baumwurzeln erschwerten noch das Marschieren. Nach einer weiteren Stunde waren wir an der Abzweigung Maríková (990 m) immer noch im strömenden Regen angelangt. Spontan wurde hier beschlossen, nicht in ein Seitental zum Herrenhaus Kunderad abzusteigen, sondern die geplante Tagesstrecke durchzuziehen.



Eine halbe Stunde später hörte wenigstens der Regen auf. Als wir einen Mischwald durchquerten, erreichten wir die alpine Zone. Der Pfad führte nun auf einer Hochgebirgswiese hoch zum höchsten Gipfel der Lúčanská Malá Fatra. Leider zog jetzt dichter Nebel auf, die herrliche Fernsicht auf die umliegenden Berge und in die Talkessel fiel aus. Auf dem grasigen Gipfel des Veľká Lúka (1.476 m) wächst Knieholz. Stangen erleichtern die Orientierung für die Besucher. Über moorige Wiesen und ein sehr verschlammtes Teilstück erreichten wir den Sender Krížava. Glockengeläut machte uns auf eine große grasende Kuhherde mit Schafen aufmerksam. Über eine 2,5 km lange Asphaltstraße – mitten durch die vielen Kühe – erreichten wir dann das Hotel „Martinské hole“. Skihänge und Skilifte prägen das Bild. An diesem Tag waren wir die einzigen Gäste im Hotel und der warme Tee tat uns heute besonders gut. Da wir in den nächsten beiden Tagen bis über 1700 Meter hinauf steigen mussten und auch einige Gratwanderungen zu bewältigen waren, wurde uns klar, dies war nur bei gutem Wetter möglich.

Wanderetappe: 28 km

Mittwoch, 24.08.05: **Martinské hole — Martin** (*St. Martin in der Turz*) -
 Žilina (*Sillein*)

Es regnete Bindfäden die ganze Nacht hindurch und auch während des Frühstückstücks. Einstimmig beschlossen wir schweren Herzens die Tour 2005 abzubrechen. Besonders unser Wanderführer litt, es war das erste Mal in 30 Jahren, dass vorzeitig die Heimfahrt angetreten wurde. Wetterbesserung war aber auch in den nächsten Tagen nicht in Sicht. Kurz darauf war er schon wieder als Chefororganisator tätig. Er saß am PC des Hotels und suchte im Internet Zugverbindungen von Martin nach Žilina heraus. Er hatte über das Jahr seine Slowakischkenntnisse enorm verbessert und unterhielt sich fließend in dieser Sprache beim Empfang oder Abschied an den Hotelrezeptionen sowie bei Bestellungen im Restaurant. Zugverbindungen, Hotelbuchungen, Streckenauswahl und Führungen waren wie immer „Erste Sahne“. Er bürgt einfach für Qualität. Wenn es auch nicht oft gesagt wird, wissen wir doch alle, was wir an ihm haben.

Der Abstieg nach Martin (*Sankt Martin in der Turz*) wurde richtig zum Alptraum. Ständiger heftiger Regen, Riesenpfützen, Schlamm, Sturzbäche quer durch den Wald, ein kleiner Bach floss neben uns auf dem Weg, neun Kilometer können sich ganz schön hinziehen. Die letzten drei Kilometer konnten wir bis zum Bahnhof mit dem Bus fahren und hatten sofort Anschluss nach Žilina (*Sillein*). Dort marschierten wir im Regen durch die lebhafteste Fußgängerzone zum Hotel „Slovan“. Žilina (*Sillein*) hat 87.000 Einwohner und ist die größte Stadt am Fluss Váh (*Waag*). Sie ist gleichzeitig das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der nördlichen Slowakei, Sitz der Hochschule für Verkehr und einer der wichtigsten Verkehrsknoten des Landes auf der Hauptstrecke zwischen Bratislava (*Pressburg*) und Košice

(*Kaschau*). Vom Bahnhof aus mündet die Fußgängerzone in den ersten der zwei historischen Plätze Žilinas, benannt nach Andrej Hlinka. Die große Statue dieses Priesters, Politikers und führenden Fürsprechers für slowakische Unabhängigkeit zwischen den Weltkriegen dominiert den Platz.



Eine imposante Treppe führt zur gotischen Kirche Hl. Dreifaltigkeit, einem Wahrzeichen der Stadt aus dem Jahr

1400. Neben der Kirche steht der 46 m hohe Burian-Turm aus dem Jahr 1530, der als Glockenturm dient.

Wir setzten uns spät nachmittags in eines der schönen Cafés in den altertümlichen

Arkadengängen am Mariánske námestie (*Marien-platz*), dem zweiten historischen Platz der Stadt. Die Grundmauern des Marienplatzes stammen aus dem 14. Jh. Die meisten Häuser waren damals von Handwerkern bewohnt. Žilina war am Ende des 17. Jahrhunderts ein bedeutsames Zentrum des Handwerks. 16 Zünfte gab es hier. Viele der Handwerker waren die Nachkommen der deutschen Kolonisten, die die Stadt im 13. Jh. gegründet hatten. Der Marienplatz besitzt einen quadratischen Grundriss und mehrere davon ausgehende Gassen und Straßen. Am Platz befindet sich u.a. das Rathaus, die barocke Jesuitenkirche mit zwei Türmen und das Jesuitenkloster. Inmitten des Areals steht eine barocke Mariensäule aus dem 18. Jh. und ein großer Brunnen. Der Marienplatz ist Flaniermeile, Marktplatz, und Kommunikationszentrale – der Puls der Stadt.

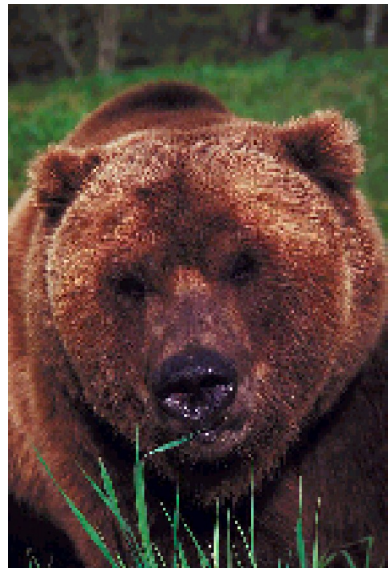
45 Minuten hatte der Kauf der Rückfahrkarte für unsere Gruppe im Bahnhof Žilina (*Sillein*) an diesem Nachmittag gedauert. Immer wieder wurden Wolfgang neue Preise genannt. Das Personal war durch diesen Auftrag absolut überfordert. Unser Wanderführer genoss nach diesem Schrecken seinen Tee am Marienplatz besonders ausgiebig. In dem alten Restaurant "Slovenská koliba" ließen wir den letzten Abend gemütlich ausklingen.

Wanderetappe: 9 km

Donnerstag, 25.08.05: Žilina (*Sillein*) — Mannheim / Heidelberg Rückfahrt

Gut mit Reiseproviant versehen traten wir um 08:37 Uhr die Heimfahrt von Žilina aus an. Der Zug fuhr anfangs am Váh entlang. Über Považská Bystrica (*Waagbistritz*) erreichten wir Bratislava (*Preßburg*). Hier mussten wir umsteigen. Auf der Weiterfahrt nach Wien sahen wir schon große Flächen von der March und der Donau überschwemmt. In Wien-Simmering ging es mit der U-Bahn weiter zum Westbahnhof Wien. Mit dem IC kamen wir dann über Passau und Regensburg durch die großflächigen Überschwemmungsgebiete in Bayern. Um 24:00 Uhr lag ich dann wieder in meinem eigenen Bett.

Medeved – slowakisch der Bär – wir sehen uns 2006 in den Karpaten!!! Trotz des Reiseabbruchs fanden wir alle, die E3-Wanderung 2005 war ein **weiteres schönes Erlebnis**. Auch im Jahre 2006 werden wir wieder auf dem E3 unterwegs sein.



Hinweis:

Die genaue Wanderstrecke mit Kilometerangaben, Adressen der Unterkünfte finden Sie im Internet unter: <http://www.weitwanderungen.de/EB%20Streckenverlauf.htm>, weitere Bilder von der Wanderung sind zu finden unter: <http://www.weitwanderungen.de/Bilder-Beskiden1.htm>

Der Lama-Bazillus

Von Thomas Striebig

Man spricht so viel über alle erdenklichen Krankheitserreger, die man sich in Fernost oder sonst wo einfangen kann

– aber in diese Aufzählung gehört auch ein speziell in Osttirol beheimateter Bazillus, der so genannte Lama-Bazillus. Man denkt an nichts Böses, schaut Vittorio, Soriso oder einem anderen Oberlienzner Lama mal tief in die großen dunklen Augen, führt es vielleicht ein paar Minuten spazieren – und schon ist man infiziert. Dagegen helfen dann kein Antibiotikum und kein Zaubertrank.



Aber im Unterschied zu den üblen, zuweilen lebensgefährlichen Infektionen, die in zunehmendem Maß aus exotischen Ländern eingeschleppt werden, ist gegen den Lama-Bazillus auch kein scharfes chemotherapeutisches Geschütz nötig. Man lasse einfach den Lama-Bazillus in sich arbeiten – im schlimmsten Fall wird man Lama-süchtig, kommt jedes Jahr nach Oberlienz und besteht entschieden darauf, gerade Vittorio, Soriso oder ein anderes dort ansässiges Lama durch die Osttiroler Berge zu führen – dieses oder keines!

So geht es auch meiner Frau und mir, und wie bei vielen anderen Menschen fing es völlig harmlos an. Eines Tages vor zwei Jahren entdeckten wir zu unserer Verwunderung Karl-Peter Schneebergers Prospekt im Tourismusbüro und studierten gleich darauf auch seine Internetseite (www.dolomitenlama.at), worauf ich sofort kund und zu wissen gab, dass ich diese Lamas unbedingt einmal kennen lernen wollt, sehr zur Belustigung meiner Frau. Einige Tage später wurde der Wunsch Wirklichkeit. Sie führte Vittorio, ich Soriso zur Ranach-Alm.

Kurzweilig und lustig war es von Anfang an, und das lag nicht nur an Karl-Peter,

sondern vor allem an den Lamas selbst. Gerade Vittorio versuchte erst einmal auszuloten, wer wen führe – er meine Frau oder meine Frau ihn. So blieb er bald stehen und begann Gras zu fressen, worauf sie geduldig wartete, bis er weiterzugehen geruhte. Da könne sie warten bis zum jüngsten Tag, erklärte Karl-Peter; in einer solchen Situation fresse ein Lama, ohne Hunger zu haben, einfach um seinen Kopf durchzusetzen. Mit sanftem Druck (Brachialgewalt bewirkt bei Lamas überhaupt nichts) wurde Vittorio zum Weitergehen bewegt – und war fortan ganz brav.

Später gab er ständig seltsame Klagelaute von sich, beim Abstieg redete meine Frau öfter mit ihm, worauf er jedes Mal den Kopf schüttelte. Meine Bewunderung für die Intelligenz dieser Anden-Kamele wuchs ins Unermessliche – aber nicht lange, denn ausgerechnet Karl-Peter nahm mir sämtliche Illusionen: Die vermeintlichen Klagelaute, erklärte er, seien Sympathiekundgebungen! Na, dann...



Intelligent sind die Lamas jedoch zweifellos, freilich auf eine – sagen wir – infantile Weise. Wie schon angedeutet, soll ein Lama, solange es geführt wird, nicht fressen. Aber gerade Soriso und bei einer späteren Gelegenheit auch Guy (dieses Lama heißt wirklich Guy und nicht etwa Gay!) machten sich eine Art Sport daraus, andauernd wie ein Luchs aufzupassen, ob ich sie beim Gehen vielleicht einen Augenblick aus den Augen ließe, und sobald sie diesen Eindruck gewannen, rupften sie schnell ein paar Blätter von irgendeinem Busch, mampften sie genüsslich und schienen sich diebisch zu freuen. Speziell Guy bewies in diesem Sport großes Geschick; freilich regnete es ununterbrochen, als ich ihn einmal führte, und wir benutzten einen schmierigen Weg. Dass ich mein Hauptaugenmerk darauf richtete, mich nicht in den Schlamm zu setzen, ist sicher verständlich. Aber Guy, dieses Schlitzohr, nutzte das geradezu gnadenlos aus: rupf, rupf, rupf... Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Selbstverständlich ist es mir völlig unmöglich, einem Lama wegen solcher Kindereien auch nur im Entferntesten böse zu sein! Das ändert aber nichts daran, dass diese Tiere raffinierte Schlawiner sind.

Eine andere Episode ist mir ebenfalls noch bestens im Gedächtnis. Als wir bei unserer ersten Lama-Tour in der damals noch als Jausenstation betriebenen Ranach-Alm einkehrten und Karl-Peter die Lamas an einem Zaun angebunden hatte, erregten diese natürlich rasch die Aufmerksamkeit einiger Kinder. Die gingen auf die Lamas zu und streichelten sie – und die Lamas blieben liegen! Die

Lama-Bazillus

Kinderfreundlichkeit dieser Tiere ist tatsächlich bekannt; Karl-Peter meinte, Lamas passten auf Kinder besser auf als viele Eltern.

Und was hat es mit dem berühmten Spucken der Lamas auf sich? Ganz einfach, erklärte uns Karl-Peter, Lamas spucken sich untereinander an, wenn sie ihre Rankämpfe austragen, was fast täglich vorkommt. Wenn der Speichel nicht ausreicht, dann würgen sie als Wiederkäuer halb verdauten Nahrung hervor, die natürlich fürchterlich stinkt. Spuckt ein Lama einen Menschen an, so ist dies ein Fehlverhalten, das durch zu viele Kontakte zwischen Lama und Mensch in den ersten eineinhalb Lebensjahren des Tiers verursacht wird: Das junge Lama gewöhnt sich dann nämlich an, Menschen als Artgenossen und somit Rivalen anzusehen. Die Gefahr, im Verlauf eines Lama-Trekkings angespuckt zu werden, ist – zumindest bei Vittorio, Soriso, Danilo, Pantaloni, Gregorio, Guy und Honesto Nero – gleich Null. Wie diese Tiere gegenüber Menschen überhaupt denkbar friedfertig sind, sie treten und beißen nie.

Nun ist es aber nicht so, dass sich Lamas nur für Spaziergänge auf Wald- und Promenadenwegen eignen. Das wurde mir eindrucksvoll Anfang August 2005 demonstriert, als ich mit Karl-Peter, dessen Familie sowie den Lamas Vittorio, Soriso und Gregorio den Bockstein in den von Karl-Peter besonders geliebten Deferegger Alpen bestieg. Bockstein – nie gehört!? Tatsächlich tun die Deferegger

Alpen auf den ersten Blick einiges, um Touristenmassen fernzuhalten. Kein Gipfel dieser südlichen Ausläufer der Hohen Tauern erreicht die „magische“ 3000m-Marke, es fehlt teilweise an Hütten und an spektakulären Bergformen oder gar Modegipfeln, und Gletscher gibt's ohnehin nicht. Und so findet man dort mitten in den angeblich so übererschlossenen Alpen ein Stück Einsamkeit.



Wer mit Karl-Peter zum 2805 m hohen Bockstein geht, kommt in den Genuss eines großen Vorteils. Der Zustieg von Norden ist sehr lang; die ersten drei von insgesamt sechs Stunden muss man auf einem 9,5 km langen Almsträßchen vom Schlaitener Ortsteil Göriach, 1155 m, durch das freilich herrliche Michelbachtal gehen, bis auf etwa 2000 m Höhe ein Steig die zweite Halbzeit dieser Gipfeltour einläutet. Wer mutet sich schon einen sechsstündigen Aufstieg über

1650 Höhenmeter zu – ohne gastronomischen Stützpunkt unterwegs!? Da wäre in der Regel auch der anfängliche Prachtblick auf Schobergruppe und Großglockner kein Trost. Allenfalls für Mountainbiker wäre diese Tour interessant – aber die

waren in diesem weltabgeschiedenen Tal nicht zu sehen. So wird der Bockstein, wenn überhaupt, von Süden bestiegen, vom Vergein an der Pustertaler Höhenstraße bzw. vom Linderkaser, 1750 m, im Kristeiner Tal aus: stundenlanges Steigen auf freien, sonnigen, im Hochsommer brütend heißen Südhängen. Aber Karl-Peter besitzt einen Schlüssel für die Schranke, die die Zufahrt ins Michelbachtal versperrt; so konnten wir bis ans Ende des Fahrweges fahren und erst dort starten. Lang genug ist die Tour auch so noch.

Aber nie langweilig, im Gegenteil, geradezu traumhaft schön. Zuerst geht es ein grünes Tal bergauf – typische Urgesteinslandschaft, nur ohne reißenden Gletscherbach und spektakuläre Bergformen. Die ganze Gegend strahlt ebensoviel Ruhe aus wie die Lamas selbst, die brav hinter uns her trotteten. Ein steileres, bei Nässe auch rutschiges Wegstück erforderte schon etwas Trittsicherheit, dann erreichten wir den herrlichen, 200-300 m langen Zagoritsee in 2343 m Höhe – nicht ohne die für viele sicher überraschende Trittsicherheit der Kühe zu bewundern, die hier oben weideten. Weiter ging es, nur noch mit Soriso (die anderen Lamas ließen wir bei Karl-Peters Familie zurück, die nur bis zum See gehen wollte), stiegen über karge, blockdurchsetzte Bergwiesen zum kleinen Bocksteinsee, 2515 m, dann zu einem breiten Joch – und danach begann erst so richtig das große Staunen. Da windet sich ein herrlicher kleiner Steig durch die Südflanke des Gipfels, rechts ragen senkrechte Felsen auf, links fallen grasige und blockige Steilhänge (mit Edelweiß direkt am Weg!) viele hundert Höhenmeter ins Kristeiner Tal ab, man muss schon ziemlich trittsicher und schwindelfrei sein und – jedenfalls als Gelegenheits-Bergwanderer aus dem Flachland – hochkonzentriert gehen, zumal da der Weg teilweise auch etwas schmierig ist. Aber Soriso trottete mit der größten Selbstverständlichkeit weiter, mit unserem nicht gerade knapp bemessenen Proviant auf dem Rücken, wohl bemerkt – so etwas wie Schwindel kennen Lamas nicht. Lediglich vor dem letzten Steilstück vor dem Gipfel, wo man stellenweise auch ein wenig die Hände braucht, ließen wir ihn zurück. „Das geht er nur bei Schnee“, erklärte Karl-Peter – und brachte mich damit einmal mehr zum Staunen. Immerhin gibt's hier eine kurze Einser-Stelle.

Das Gipfelpanorama ist irgendwie auch typisch für die unscheinbaren Deferegger Alpen. Wenig Spektakuläres, aber viel unberührte Natur, viel Einsamkeit – und vor allem Blicke in mehrere grüne Hochtäler mit Bergseen, die es hier dutzendweise gibt. Und erst recht gibt's viele Gipfel, die auch ausgefuchste Osttirol-Kenner oft nicht einmal dem Namen nach kennen. Ziele en masse auch für zukünftige Osttirol-Urlaube – „wanderbar“ und ideal für ein- und mehrtägige Lama-Trekkings geeignet. Wem's hier irgendwann doch einmal zu unspektakulär wird, für den bietet sich schließlich als Alternative der eine oder andere Tauern-Dreitausender an, etwa das Böse Weibele bei Kals oder gar der Hochschober, der im Gipfelbereich allerdings schon ein „Zweier“ ist. Oder die bei Kletterern beliebte, aber auch dem trittsicheren Bergwanderer zugängliche Laserzwand in den Lienzer Dolomiten (evtl. mit Abstecher zum Roten Turm, dies freilich am Seil und ohne Lamas).

Österreichischer Weitwanderweg 02

Ziele für ein ganzes Leben! Ja, ja, der Lama-Bazillus in seiner verschärften Osttiroler Form...

Also – ciao, Vittorio, ciao, Soriso! Seid mittlerweile schön brav und vergesst nicht, wer Chef ist! Nächstes Jahr geht's wieder auf Tour!

Zweimal „Österreichischer Weitwanderweg 02“ Eine Buchbesprechung

Von Pater Heinz Schulte SJ

Fritz und Erika Käfer, Günther Eigenthaler: Österreichischer Weitwanderweg 02 (Zentralalpenweg), Band I: Von der Ungarischen Pforte in die Niederen Tauern (Hainburg an der Donau – Tappenkarsee), © 2006. Format 10x21 cm, 108 S., plastifiziert, 30 schwarz-weiße Höhenprofile und 16 farbige Kartenausschnitte. Eigenverlag der OeAV-Sektion Weitwanderer, Thaliastraße 159/16, A-1160 Wien, Tel. und Fax 01/493 84 08, € 5,40 zuzügl. Porto, eMail: weitwanderer@sektion.alpenverein.at, www.alpenverein.at/weitwanderer

Fritz Peterka: Zentralalpenweg 02. Donautal – Alpenhauptkamm – Rheintal. © 2006. Format 12x 17 cm, 232 S., Broschur, 1 Übersichtskarte, 34 Wegeskizzen, 20 Höhengraphiken, 6 SW-Bilder, 2 Farbbilder, ISBN 3-900451-39-7, € 12,50. Verlag Wienerland Langenzersdorf bei Wien, eMail: a9404151@unet.univie.ac.at, www.wienerland.at

Im Heft 18 (Dezember 2005) von "**Wege und Ziele**" wurde auf S. 37 – 40 die von der Sektion Weitwanderer des ÖAV im Eigenverlag herausgegebene, neue Führer-Reihe zu den großen österreichischen Weitwanderwegen bereits von mir vorgestellt. Ende 2005 waren die neuen Führer zum Südalpenweg, zum Eisenwurzenweg, zum Salzsteigweg und zum Rupertiweg herausgekommen. Nun ist in dieser Reihe das erste des auf drei Bändchen angelegten neuen Führers zum Zentralalpenweg erschienen.

Fast gleichzeitig ist, nicht mehr im Styriaverlag, sondern im Verlag Wienerland Langenzersdorf die 5., völlig überarbeitete Neuauflage des bewährten Zentralalpenwegführers von Fritz Peterka erschienen. Es bietet sich daher an, die beiden neuen Führer gemeinsam zu besprechen und als erstes mit Respekt auf den moderaten Preis beider Führer hinzuweisen.

Der herrliche Zentralalpenweg wird von vielen "König der österreichischen Weitwanderwege" genannt. Er beginnt in Hainburg östlich von Wien, wo sich die Do-

nau zwischen den letzten Bergen der Karpaten ein Tor nach Ungarn, in die pannonische Tiefebene gebrochen hat und verläuft über den ganzen Zentralalpenhauptkamm der Ostalpen bis nach Feldkirch im Vorarlberg. Wenn man die Schweizer Alpen anschließend auf dem Großen Walsenweg oder der "Alpenpässe -Route" durchquert, dann entweder auf dem GR 5 oder der GTA bis oberhalb Nizza weiter wandert und schließlich auf der Alta Via dei Monti Liguri den Beginn des Apennin am Colle di Cadibona erreicht, ist so eine Gesamt-Längsüberschreitung der Alpen von den Karpaten bis zum Apennin möglich. Je nach Vorlieben kann man dabei viele Drei- und Viertausender "mitnehmen", allein auf dem Zentralalpenweg 30 Dreitausender. Man kann also gerade diesen klassischen hochalpinen Weitwanderweg mehr um des Weges willen ("der Weg ist das Ziel"), sportlich auf Tempo gehen oder man kann ihn eher mit bergsteigerischem Interesse, d.h. unter Mitnahme vieler hoher Gipfel, d.h. mit vielen, dazu nötigen Unterbrechungen oder als Fotograf oder als Botaniker oder "bloß" als Natur-Romantiker gehen. Und jeder hat damit Recht, wie er den Zentralalpenweg am liebsten geht.

Der neu überarbeitete Zentralalpenwegführer von Fritz Peterka, dessen letzte Auflage im Styriaverlag erschienen war, fasst den ganzen Weg mit seinen Varianten in *einem* handlichen Band zusammen. Für Begeher, die beruflich die Zeit und natürlich auch die Kondition haben, den Zentralalpenweg non-stop zu begehen, ist diese Zusammenfassung in einem Band sehr praktisch. Dieser Führer zeigt auch in einer ganzen Reihe von Bemerkungen, dass er die sportliche Seite des Weitwanderns besonders schätzt.

Die neue ÖAV-Führerreihe berücksichtigt, dass nur wenige Bergsteiger beruflich die Möglichkeit haben, den "König der Weitwanderwege" ganz, in einem Zug non-stop zu begehen. Deshalb soll der „02“ im ÖAV-Führer in drei Bändchen beschrieben werden. Der Zentralalpenweg hat ab dem Beginn der Hohen Tauern drei Äste, einen hochalpinen Hauptweg mit einer südlichen "02B"-Variante, der über die Hohen Tauern, die Zillertaler, Stubai, Ötztaler Alpen und die Silvretta führt und eine nördliche "A-Variante" ("02A"), die die Gletscherregion nördlich umgeht und sich erst im Rhätikon wieder mit dem Hauptast vereinigt. Deshalb bietet dieser Führer im ganzen drei Bändchen an: eines, das den Ostteil des Zentralalpenwegs von Hainburg bis zum Westende der "Niederer" Tauern beschreibt, das jetzt erschienen ist, eines, das die gletscherfreie A-Variante und eines, das die beiden Äste des hochalpinen Hauptweges zum Gegenstand hat.

Schon dieser Ostteil des Zentralalpenwegs ist eine wahre "Delikatesse". Walt Unsworth, Chefredakteur der englischen Bergsteigerzeitschrift "Climber" hat in dem von ihm herausgegebenen Weitwander-Sammelband "Europa zu Fuß" unter den nach seiner Meinung fünfzehn schönsten Weitwanderwegen in Europa für Österreich die Durchquerung der Schladminger Tauern auf dem 02 gewählt.

Österreichischer Weitwanderweg 02

Der 02 beginnt in Hainburg recht "eben". Natürlich wird man am Beginn dieses gewaltigen Weges den letzten Berg der Karpaten, den Hundsheimer Berg bei Hainburg besteigen (um wirklich "von den Karpaten bis zum Apennin" zu gehen). Über den Neusiedler See kommt man zum Leithagebirge, das ganz überschritten wird und einen weitem Blick über den See und die ungarische Tiefebene bietet. Über das Rosaliengebirge und die "Bucklige Welt" kommt man zum Hochwechsel und die Fischbacher Alpen. Die erste ernstere Herausforderung ist dann der "Gleinalpenmarathon", der lange, der Wind ausgesetzte Marsch, immer am Grat vom Hochangerschutzhaus zum Gleinalpenhaus. Trotz des mit AV-Schlüssel zugänglichen, von der Sektion Weitwanderer geschaffenen Biwaks halbwegs kann diese Riesen-Etappe bei ungünstigem Wetter gefährlich sein. Auch Notabstiege brauchen 3 Stunden. Es hat hier schon Tote gegeben. Der folgende Marsch durch die Seckauer, Triebener, Rottenmanner, Schladminger und Radtstädter Tauern schenkt eine Fülle von Gipfeln, landschaftliche Höhepunkte wie den Klafferkessel oder die Hochgolling-Nordwand und auch einsamste Teilstücke. Das anstrengendste Stück ist wieder eine Riesenetappe: vom Großen Bösenstein (Edelrautehütte) bis zur Plannerhütte, die man evtl. durch Übernachtung auf einer Alm (die aber nur 4 Lager hat) halbieren kann, falls man nicht (wie der Rezensent mehrfach) biwakieren will.

Der Ostteil des 02 endet in der Tappenkarseehütte. Von hier aus kann man (etwa am Ferienende) die Begehung leicht unterbrechen oder sich entweder nach Süden zur Osnabrücker Hütte und damit dem hochalpinen Teil des 02 oder ins Gasteiner Tal und damit dem Beginn des 02A zuwenden.

Der ÖAV-Führer hat die schlanke äußere Gestalt der neuen Führerreihe, die schon bei der Vorstellung der vier früheren Bändchen beschrieben wurde. Der Text ist durch vielfältige "Updates" auf dem neuesten Stand. Sehr gut, übersichtlich und klar ist in diesem Führer nicht nur der Text, sondern auch die Darstellung der Karten, in die der Weg eingetragen ist. So findet man ihn in den natürlich mitzuführenden Landkarten problemlos. Ausgezeichnet ist auch, dass nicht nur die Gesamtzeiten, sondern auch detailliert und übersichtlich die Zwischenzeiten angegeben werden.

Der Peterkaführer bietet wie der ÖAV-Führer Höhengrafiken und Streckenkärtchen, die das Auffinden des Weges auch in Karten, in denen er nicht eingetragen ist, erleichtern. Die Einleitung ist ganz überarbeitet, bietet ausführliche Literaturhinweise, höchst interessante Entfernungstabellen und Ausrüstungsratschläge, welche die moderne Alpinstechnologie berücksichtigen. Da er den sportlichen Aspekt des Zentralalpenwegs betont, nennt er auch Laufschuhe. Der Text der Einzeletappen selbst ist sehr übersichtlich und man spürt überall die große persönliche Erfahrung der sechs Gesamtbegehungen des Autors durch.

Nach so viel Lob für beide Führer ein paar Kleinigkeiten, die mir weniger gefallen.

Ich halte es, auf einem Weitwanderweg unterwegs, für sehr nützlich, wenn man zu den Alpenvereinshütten im Führer genaue Informationen findet: wie groß die Hütte ist, d.h. wieviele Zimmerlager und wieviele Massenzimmer in Schlafsälen die Hütte hat und ob es auf der Hütte Duschen gibt. Der Weitwanderer steigt nicht auf eine Hütte, von da auf einen Gipfel und dann wieder ins Tal zu Dusche, Gasthofbetten, Geschäften. Manchmal kommt man dorthin. Aber oft ist gerade der Weitwanderer tagelang von Hütte zu Hütte unterwegs. Da sind zur Planung, wie man die Tagesetappen begrenzt, d.h. *welche* Hütte man zum Übernachten wählt, diese Informationen sehr nützlich. In Führern, in denen diese Informationen fehlen, trage ich sie vor Ferienbeginn immer aus dem jeweils neuesten AV-Hüttenführer von Hand ein. Der Peterkaführer nennt diese Zahlen.

Im Peterkaführer fällt andererseits auf, dass er bei allen Hütten die Information, welcher Alpenvereinssektion sie gehören, getilgt hat, die die 4. (1. Styria-)Auflage seines Führer bot. Nun kann man bei vielen Hütten die Sektion erschließen ("Osnabrücker Hütte") oder im AV-Hüttenverzeichnis nachschlagen, wenn man eine Mitteilung an die Sektion beabsichtigt. Aber sein bewährter Führer hatte doch früher diese Information?

Die 5. Auflage des Peterkaführers sagt zur Carl-Hermann-Notunterkunft in der Fensteralmhütte, sie sei "versperrt" und habe ein Sonderschloss. In der 4. Auflage sagte er, sie sei mit dem AV-Schlüssel zugänglich. Nun habe ich selbst dort schon geschlafen: die Hütte hatte das AV-Schloss und auch der neue Band 1 des AV-Hüttenführers sagt dies. Mit AV-Schlüssel ist die Hütte zur Tourenzeit im Sommer zugänglich. Nicht zur Jagdzeit und nicht im Winter. Da es auf der überlangen Gleinalpenetappe schon Tote gegeben hat, ist die Information über diese Abkürzungsmöglichkeit in Notfällen wichtig.

Schade finde ich, dass im ÖAV-Führer die naheliegendste Möglichkeit der Umgehung der gefährlichen Ostflanke des Hochschwungs nicht genannt wird. Diese Ostflanke ist nicht nur dachziegelartig plattig geschichtet, hat kaum Griffe, sondern die Platten sind vielerorts mit Erde und feinen Steinchen bedeckt, die wie Kugellager wirken können. Besonders bei glitschiger Nässe oder Vereisung ist das gefährlich. Allein bin ich das (in W-O-Richtung) überaus vorsichtig gegangen. Einen nicht ganz trittsicheren Begleiter habe ich später hier mit dem Seil gesichert. Der ÖAV-Führer nennt nur eine recht weitläufige Umgehung. Hier ist Peterka besser: Wenn man auf der alten Römerstraße nur so weit absteigt, wie der Fuß der Nordseite des Hochschwungs reicht und dann darunter nach W quert, kann man mit Grödl oder Steigeisen (die man wegen der folgenden Hohen Tauern wahrscheinlich ohnehin im Rucksack hat) gar nicht schwierig hinter dem Hochschwung die steile Grasflanke wieder auf den dann leichten Grat hinaufsteigen.

Man kann den Autoren dieser beiden neuen Führer zum "König der Weitwander-

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

Beiträge der Mitglieder : Wolfgang Meluhn
Thomas Striebig
Pater Heinz Schulte SJ

Freie Mitarbeiter: Ingrid und Dr. Reinhard Chiari
Hans Diem

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 21 - Dezember 2006 ist der 15. November 2006

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbe-
dingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder
die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Dr. Lutz Heidemann
1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@t-online.de

Gerhard Wandel
2. Vorsitzender
Waldenbacher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon: (07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Walter Brückner
Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

Volkhard Quast
Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de